

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1921

262 (9.11.1921) Erstes Blatt

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Bezugspreis: Durch unsere Träger zugestellt 7 M mit Zustellgebühr; durch die Post bezogen 7 M; in der Geschäftsstelle und bei unseren Kreisruher Abgaben abgeholt 6 M monatlich. — Einzelreprint 30 s.

Ausgabe: Mittwochs, Geschäftsstelle u. Redaktion: Luisenstr. 21 Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 451.

Anzeigen: Die einseitige Kolonieteil 1.40 M. Die Reklamezeile 4.—M; bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. — Annahmefrist 8 Uhr vormittags, für spätere Aufträge nachmittags zuvor.

Umsturz 1918

Der Sturmwind brach los am Nordseestrand und grüllte durch das deutsche Land! Das war ein Brausen freibetstark, das ging in's Blut, das ging durch's Mark; das war dem Herzen große Lust, wie hob sich hoch und frei die Brust! Die Freiheit war's im Ausersehen, die junge Freiheit, stolz und schön!

Der Sturmwind segte am Nordseestrand, er segte Kronen in den Sand! Er legte Throne in den Staub, er riß zu Grabe goldnes Laub! Durch Königshallen zürnte er! — Er brachte blaue Jungens her; die pflanzten rote Banner auf, und bahnten frisch der Freiheit Lauf!

Der Sturmwind raste vom Nordseestrand! Er brachte die Herren fast um den Verstand! Sie horchten. — Und konnten es fassen nicht, daß das Volk die gewaltigen Ketten bricht! Und Heil! Es war kein blutig Gericht, das edle Volk nahm Bühne nicht! — Der Sturmwind raste vom Nordseestrand! — Die Sonne der Freiheit am Himmel stand!

Eugen Lehmann, Karlsruhe.

Die Novemberrevolution als Probe aufs Exempel

Die Novemberrevolution von 1918, dieser vulkanische Massenaustruck für die ungeheure Seelenbewegung eines 70 Millionenvolkes, war in ihrem innersten Kern die erste großartige Probe aufs Exempel für die Nichtigkeit der sozialistischen Lehre von der materialistischen Geschichtsauffassung. Als solche ist sie bisher so gut wie gar nicht gewürdigt worden, und sie wurde darum in ihrem eigentlichen Wesen vielfach mißverstanden, unterschätzt und verunglimpft. Die Vertreter sowohl der alten idealistischen Weltanschauungen, als auch des mechanistischen naturwissenschaftlichen Materialismus verneinen bis auf den heutigen Tag die Grundlagen der sozialistischen Auffassung. Nach dieser Auffassung ist das Vorwärtstreiben der gesellschaftlichen Entwicklung nicht in erster und maßgebender Linie ein Verdienst der Ideenkräfte, des Vernunft- und Verstandesvermögens, der Willenskräfte, sondern diese Entwicklung empfängt Inhalt und Richtung ausschlaggebend durch die Art, wie sich die primitiven, realen, die „gewöhnlichen“ und „ordinären“ ökonomischen, materiellen Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens gestalten und ausleben. Diese Gestaltung wieder entfaltet sich zu einem wahren sozialen Drama stets nur nach dem Prinzip von Ursache und Wirkung (Kausalitätsprinzip) und zwar nicht in glatter Linie und mechanischem Abrollen, sondern — und das ist das Zweite — „dialektisch“, das heißt so, daß ein heute vorhandener Zustand Kräfte gebärt, die in sich schon den Keim zu neuen Zuständen enthalten, zu andersartigen Entwicklungen, die meist wie ein Gegenpaar zum Gekerten ausziehen (dialektische Entwicklung).

So sehen die Lebensläufe der Kultur wie ein endloses Ausfließen der Kräfte, wie eine aus sich wachsende endlose Kette, deren neue Glieder aus den alten herausgetrieben werden. Es ist weiter nichts als das „ewige Werden“, von dem unsere Dichter und Denker seit Jahrhunderten gesungen haben, und keineswegs etwas Gemachtes, Zufälliges, Kautenhaftes. Es ist ungeschriebene Gesetzmäßigkeit mit den buntesten Abweichungen, und alles Bemühen, in das Rad der Zeit einzugreifen, um es rascher und gradliniger vorwärts zu treiben, kann nur Erfolg haben, wenn wir uns zuvor bestrengen, diese Gesetzmäßigkeit zu ergründen und zu begreifen. Bestimmen wir blindlings oder nach Gutdünken, so befähigt uns vielleicht die große, in uns aufgeweckte und blamäßig durchorganisierte Kulturkraft, die Weltentwicklung eine Weile in unserem Sinne laufen zu lassen. Aber eines Tages — früher oder später — kommen wir unter die Räder und werden entweder total zermalmt oder so schwer beschädigt, daß wir uns kaum wieder vom Boden erheben können.

Auch die November-Revolution ist nicht — was kindliche Ansicht — der Ruine des 70 Millionenvolkes oder einem Kreise von Autokratien entsprungen. Sie ist gewordenes Produkt, gewachsene Erscheinung, das Kind einer unseligen Zeit, eine Tochter des Weltkrieges und seiner Geburtshelfer. Als im Juli 1914 die ersten Bluttrauchschwaden durch die Gehrne der Generalstäbler um Wilhelm II. zogen, stand ganz Deutschland unter dem Bann einer einziigen Idee: des mahnwichtigen Machtstrebens und der Ausbreitungsgier der herrschenden Imperialisten und Militaristen. Diese Machtidee hatte sich schon seit Jahren ungelöst in die — so meinte man — unüberwindliche Kriegsorganisation. Welche erstaunliche Kraft stellte diese Organisation in der Tat dar. Von einem einzigen Punkte aus, dem Generalstab des Generalstabs, lief diese Idee in das Weltall und entfielte die materiellen Machtaktoren, die sich in den gedrückten Massen und den ungeheuren Waffenvorräten darstellten. Die Idee trieb und leitete, die materiellen Faktoren arbeiteten in ihrem Dienst, gaben sich hin, gaben sich aus, wurden nach den Plänen der Idee andauernd ergänzt und repariert, bis an einem bestimmten Tag die Materie auf die Reize ging, Menschen wie Lebensmittel, wie Waffen, wie Munition. Die allmächtige scheinende Idee war plötzlich gelähmt, bis zu einem gewissen Grade gelang es noch ein Welken, geistige Kräfte, wie Mut, Singabe, Ausdauer, Vertrauen,

Sinnung zum Aufblähen zu bringen. Aber soviel auch die Idee immer wieder neues Leben erschuf und sich geradezu in unerhörten Leistungen überbot — sie klappte schließlich total und rettungslos zusammen, weil die materielle Basis zerbröckelte, an die sie gekettet war, obwohl sie das nie gewußt hatte, aus der sie ihre wahre Kraft zog, ohne die sie ein bloßes Nichts war.

So mußte es zur Katastrophe kommen. Der materielle Zusammenbruch zog den geistigen und moralischen Einbruch des Gebäudes, das man noch vier Jahre vorher für unerschütterlich gehalten hatte, fast automatisch nach sich.

Welch grandioses Gemälde, diese historische Abwicklung der Geschehnisse an der Hand der materiellen Grundlagen des gesellschaftlichen Daseins. Und neben dieser großen Hauptlinie — welche Fülle von kleineren Nebenlinien, die ganz genau so verliefen. Greifen wir nur eine heraus: die Ernährung der Heimgeliebten. Sie kam schon 1917 unrettbar ins Wanken, mit ihr aber zugleich die Festigkeit der Seimatseelen. Mit dem Hunger wurde der Glaube an die Zukunft erschüttert, mit dem Hunger ging selbst die Moral der Besten zugrunde. Mit dem Hunger zerbrach der alte feste Rechtsboden. Mit dem Hunger lockerten sich die zerlumpten Familien- und Blutsbände, mit dem Hunger sanken Künste und Wissenschaften in Nische. Dieser ordentliche materielle Begriffs erwies sich auch als der wahre Herrscher der Welt und machte aus dem Menschen ein Tier. Man hätte das in früheren Zeiten nicht für möglich gehalten, man hatte der Kraft des Geistes, der Macht des Willens getraut, daß sie solche materiellen Mängel und Nichtigkeiten spielend überwinden könnten. Aber die greifbaren Massenwirkungen belehrten uns, daß Geist, Gemüt, Willen, so mächtig sie an sich auch sind, doch nur zweiten Ranges sind, daß den letzten entscheidenden Trumpf im sozialen Massenpiel die materielle Basis auszugeben hat. Das Materielle steht an der Wiege des Menschenlebens, und an der Wiege der Kultur, es ist ihr Leitfaden, es ist ihr hauptsächlich bestimmendes Element. Es gibt Ausnahmen, gewiß, und sogar massenhafte. Aber in den Millionenkörper einer Gesellschaft von Stämmen und Völkern sind das doch nur Ausnahmen, die die Regel nur bestätigen.

Dieser „tierhaften“ Verwurzelung in Materie leben heute noch Tausende unserer Väter mit einer förmlichen Abscheu gegenüber und wollen das nicht begreifen. Sie schämen sich sozialer dessen und verjammern dabei, zu erkennen, welche wunderbare Bahn trotzdem, und gerade weil das so ist, die Menschheit zurück gelegt hat. Wie der Sinn ihres ganzen Kulturlebens eigentlich auf nichts weiter hinausgeht, als die unentbehrliche materielle Basis möglichst leicht möglichst mühelos und spielend zu gewinnen, und zu ihrer Erringung alle Kräfte des Verstandes und der Vernunft zu betätigen. Wie dies Wechselwirken von Leib und Seele, von Stoff und Kraft, von Materie und Idee erst das zuwege gebracht hat, was wir an jedem neuen Tage neu bewundern müssen: die Kulturhöhe der Gegenwart.

Dieser eigentliche Sinn der „materialistischen Geschichtsauffassung“, dies historische und ursächliche Begreifen und Verstehen alles Kulturwerdens aus dem wirtschaftlichen Boden heraus ist in seiner Totalität eine der erhabensten, geistigen Errungenschaften der Menschheit. Und nur mit ihrer Hilfe läßt sich ein Ereignis wie die November-Revolution in seiner ganzen Tiefe verstehen. Auch diese Revolution war kein Abbruch, denn es gibt nichts Abso-lutes im sozialen Werdegang. „Alles fließt“, lehrte schon 2400 Jahre vor uns der weise Grieche Heraklit. Das Rad der Zeit hat noch nie stillgestanden. Die Gesetze des Materielle wie des Geistigen gehen ihren Weg, der in ihrer Natur liegt, und lassen sich nicht umgehen. Und doch vermag der Geist, welche geheimnisvolle Tatsache — die Richtung und das Tempo des sozialen Werdens, so tief es auch im Materielle wurzelt, mag, aufs stärkste zu beeinflussen. Mag er das Sekundäre, mag er „zweiten Ranges“ sein für den Beobachter des sozialen Werdens: in ihm wohnen, das erkennen wir sozialistischen „Materialisten“ voll und ganz ebenso an wie Marx und Engels „himmlische Kräfte“. Diese Kräfte auszulösen im

Sinne unseres sozialen Denkens, und sie praktisch hervertreten auf Grund der erkannten Gesetzmäßigkeiten der sozialen Entwicklung — das ist der eigentliche Sinn der Politik, der wir dienen, die nicht eine bloße „Kunst“ ist, wie das in diesen Tagen so und so oft wieder fälschlicherweise behauptet wurde sondern eine „Wissenschaft“ mit aller Schwere der Verantwortung, die auf jeder Wissenschaft lastet. Dieser wissenschaftliche Untergrund unserer sozialistischen Politik unterscheidet sich von dem Stück- und Stückwerk jeder anderen Parteipolitik und darum wird uns auch der 9. November für immer der Ausgangspunkt aller sozialen Neugestaltung sein und bleiben.

Das Testament des 9. November

Die deutsche November-Revolution war eine der größten Umwälzungen der Weltgeschichte. Sie ließ Tausende von Armen in den Staub rollen und verwandelte das halbabsolutistische feudalmilitärische Deutschland mit einem Schläge in den demokratischsten aller Großstaaten.

Trotzdem hat die Revolution und hat die Demokratie Unzulänglichkeiten im Lande schwere Enttäuschungen gebracht. Berechtigte und unberechtigte. Daß Millionen von bürgerlichen November-Begeisterten enttäuscht in politische Teilnahmslosigkeit verfallen oder gar zur Reaktion übergegangen sind, und daß Proletarier die ganze „formale“ Demokratie für einen Volkssetztag halten, erklärt sich aus dem Charakter der Revolution und den Mängeln der bisherigen Regierungspolitik.

Manche unberechtigte Enttäuschung wurde durch die Einbildung hervorgerufen, daß eine politische Revolution nun auch mit Zaubermacht die sozialen Grundlagen der Gesellschaft umwälzen könne. Die Volksgewalt haben das geglaubt und deshalb vor vier Jahr die Räterepublik ausgerufen und den Kapitalismus mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Heute gesteht Lenin selbst, daß diese Politik ein verwerfliches Fehlerexperiment war, durch das man die kapitalistische Produktion zerstörte, ohne eine sozialistische Produktion aufbauen zu können. Das Endeergebnis des Bolschewismus war das Chaos, aus dem die Lenin und Trotzky nur mit Hilfe des ausländischen Kapitalismus und durch Wiederherstellung der privaten Produktion wieder heraus zu kommen hoffen.

Eine politische Revolution ist noch keine soziale Umwälzung, denn die Gesetzgebungs- und Verwaltungsmaschinerie läßt sich viel rascher umstellen, als das unendlich komplizierte und empfindliche Getriebe der Wirtschaft. Aber wenn die politische Umwälzung Bestand haben soll, müssen so rasch als möglich auch die wirtschaftlichen Machtverhältnisse mit den politischen in Einklang gebracht werden. Geschieht das nicht, so muß den wirtschaftlich ausschlaggebenden Klassen früher oder später auch wieder die politische Herrschaft zufallen.

Die deutsche Revolution war der strikte Gegensatz zur russischen. Während man sich in Russland in sozialer Energie übernahm und die ganze Wirtschaft mit einem Schläge sozialisierte, wollte, beschränkte man sich in Deutschland auf die politische Umgestaltung. Die Sozialisierungskommissionen blieben unbeachtete Diskutierklubs, während das Unternehmertum kraft seiner Kapitalmacht, seiner Sachkenntnis und seiner Betriebsamkeit die Wirtschaftspolitik der Republik nach seinen Wünschen und Interessen gestaltete.

Wie sich die Eigentümlichkeiten der russischen Revolution aus den besonderen russischen Verhältnissen erklären, so die der deutschen Revolution aus ihrem Ursprung und ihrem Wesen.

Die deutsche Revolution war ja nicht das gewollte Ziel einer revolutionären Politik des deutschen Proletariats gewesen, sondern das Ergebnis des militärischen Zusammenbruchs. Den sozialistischen Massen war zum Teil die politische Macht zu ihrer eigenen Uebertragung in den Schoß gefallen. Da war es kein Wunder, wenn das unerwartet zur Herrschaft gelangte Proletariat von seiner Macht vielfach nicht den richtigen Gebrauch zu machen verstand. Die proletarische Machtausnutzung zur Befähigung der Demokratie und zur Einleitung des wirtschaftlichen Umgestaltungsprozesses wurde vollends durch die erbitterten Kämpfe zwischen den sozialistischen Parteien selbst erschwert.

So mußten sich die Zustände in der jungen Republik so entwickeln, wie sie geworden sind. Die Herrschaft des Kapitalismus blieb nicht nur ungebrochen, sondern war mächtiger denn je. Das äußere politische und parlamentarische Spiel darf uns über diese Tatsache nicht täuschen.

uh
Extra
ches
neutor.
Hädel
1/2 Uhr
Kallien-
2005
gen.
in Kurden
n 9. Rob.
e Braun-
un 18.30
ab Lager
rs Hans
2535
lach.
dem
soll ion,
le" eine
ier
Marum-
nd seine
eamten-
en.
nd frei!
nd.
en.
hofal.
abends
alle des
r
Berelns
Patri-
7025
stand.
en.
bungen
teibunnen
l L. De-
und 333;
316, 430,
438, 492,
und 419.
werden
auch der
eorgabe
rjallenen
Nanatt
hen Dis-
eben deren
ibelberg,
Direktion
M. den
n Derten
elbt.
r Betrag
behalten.
2533
Giffert.
niker
diebung
agagieren
nten mit
Zanden-
sind zu
2531
en.

Wir haben jetzt mehrere Jahre revolutionärer Erfahrung hinter uns. Aus den bolschewistischen Erfahrungen haben wir gelernt, wogin blinde Nachtüberschätzung und die Ignorierung der realen Wirtschaftstatsachen führen. Aus den deutschen Erfahrungen aber sollten wir lernen, daß auch die konsequenteste Demokratie den kapitalistischen Machthabern Gnade und Ungnade ausgeliefert ist, wenn das Proletariat und die ihm sozial verwandten Mittelschichten nicht die Einsicht und die Kraft aufbringen, durch entschlossene Eingriffe in das Wirtschaftsleben, durch eine vernünftige Sozialisierung der Krassen Ausbeutungsgewalt und Klassenbereicherungswirtschaft der Trustmagnaten, der Börse und des Agrarierturns entgegenzutreten.

Die kapitalistischen Parteien, die ja die ungeheure Ueberzahl der Zeitungen beherrschen, versetzen mit der größten Gerissenheit die Verantwortung für alles Elend, das ihre sinnlose und rücksichtslose Wirtschaftspolitik verschuldet, auf den Sozialismus, auf den Arbeiter. Man weiß ja, wie es gemacht wird: Der Krieg ging verloren, wegen des famosen Dolchstoßes in den Rücken, den die Arbeiterklasse führte, die Revolution bescherte uns den Achtstundentag, die Faulheit der Arbeiter und die hohen Löhne, die die Produktion verteuerten und die Warenpreise in die Höhe trieben. Weil die Sozialisten sich feig den Bedingungen von Versailles, Spaas und Genf unterworfen, verloren wir Land und Leute, Kohlen und Erze, wurden dem deutschen Volke die ungeheuren Reparationslasten aufgebürdet.

Daß das der unerwünschte Schwindel derjenigen ist, die durch ihre Eroberungsprojekte und Kriegsverlängerungspolitik Deutschland in die Niederlage und durch ihre raffigierere, freibewerbsche, und Preiswucherpolitik in das heutige Elend gestürzt haben, — wer begreift denn das außerhalb der engeren sozialistischen Kreise selbst? Die große Masse verspürt doch nur den politischen und sozialen Jammer, aber sie erkennt nicht seine Ursachen. Nur zu billig läßt sie sich von der Presse belügen, die von der Schwereindustrie und dem Großkapital aufgefressen und unter Aufwendung der aus dem Volke selbst herausgepreßten Milliarden so raffiniert ausgestaltet worden ist, daß ihr die Argumente in Dausen zufließen.

Das Proletariat hat die Macht zur zwar allmählichen, aber planmäßigen und zähen Eroberung auch der wirtschaftlichen Macht. Gehören nicht den freien Gewerkschaftsorganisationen acht Millionen Mitglieder an, und sind nicht auch die freien Angestelltenverbände ein ungeheurer Machtfaktor geworden? All diese Organisationen mit dem Betriebsrat draussen nun gemeinsam mit den politischen Organisationen des Proletariats in wohlüberdachter, planvoller Weise den Kampf gegen die kapitalistischen Gewalten zu organisieren, um des Erfolges sicher zu sein. Man hat gemeint, die bisherige proletarische Politik habe nur deshalb versagt, weil nicht die richtigen Männer an den leitenden Regierungsposten gestanden hätten. Sicher ist der Einfluß von geeigneten Persönlichkeiten von erheblichem Belang, aber die Hauptsache bleibt die Einsicht, die Energie, Massenbewußtsein der Massen selbst. Die Bourgeoisie besitzt Machtbewußtsein und Massengefühl im Uebermaß, die Arbeiter, Angestellten und Beamten müssen es sich leider erst aneignen.

Der 9. November warf dem deutschen Volke die Demokratie in den Schoß. Aber diese Demokratie wird nur dann ein Instrument der Volkswohlfahrt, wenn der Sozialismus sie wirksam zu handhaben versteht. Wenn er lernt, daß es ohne soziale Machtüberhebung keine dauernden politischen Errungenschaften geben kann. Bis zum Kriege war die Arbeiterklasse ärmer an direktem politischem Einfluß, als ihrer sozialen Position entsprechen sollte. Seit der November-Revolution ist das anders geworden. Soll der Pendelschwung nach links nicht wieder ein starker Anschlag nach rechts, soll der Revolution nicht wieder die Reaktion folgen, so muß der Sozialismus nunmehr auch kraftvoll die sozialen Probleme meistern.

Das Testament des 9. November harret der Volkstreue. Jede Pflichterfüllung der Erben der Revolution müßte sich schwer an dem deutschen Proletariat rächen.

Arbeiter! Werbet für den Volksfreund

Ekkehard

Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert
von Joseph Victor von Scheffel
(Fortsetzung.)

Zwölftes Kapitel.
Der Hunnen Heranzug.

Der Alte hat recht, sprach Frau Hadwig, als ihr Ekkehard Bericht von seiner Sendung erstattete. Wenn der Feind droht, rüsten; wenn er angreift, aufs Haupt schlagen, das ist so einfach, daß man eigentlich keinen drum zu fragen braucht. Ich glaube, das viele Bedenken und Erwägen hat der hübsche Feind als Unkraut auf die deutsche Erde gestreut. Wer schaukt, ist dem Feinde nahe, und wer zu feig macht, der gerät sich selbst sein Grab: Wir rüsten!

Die bewegte und bald gefährliche Lage schuf der Herzogin eine freundliche Stimmung: so ist die Krokelle wohlgenut im tauenden Wasser verkommen sie. Und Beispiel fester Entschlossenheit oben ist nie vergeblich. Da trafen sie ihre Vorbereitung zum Empfang des Feindes. Vom Turm des hohen Zwiel wehte die Kriegsfahne weit ins Land hinaus; durch Wald und Feld bis an die fernsten in den Talgründen verstreuten Weierhöfe klang das Heerhorn, die Mannen aufzubieten; nur Armut befreite von Kriegspflicht. Wer mehr als zwei Mansen Land sein eigen nannte, ward befehligt, beim ersten Ruf in Wehr und Waffen sich zu stellen. Der Hohentwiel sollte der Sammelplatz sein, ihn hatte die Natur dazu geeignet. Vollen durchschlug das Gerau. Das Land hat an, sich zu rühren; hinten im Tannwald fanden die Köhler beisammen, den schweren Schürhaken schwingen überm Haupt wie zum Einhäuten. Es tut sich! sprach er, ich geh auch mit!

An die Türen der Pfarrherren, der Alten und Wirtshäuser ward angelockt; wer nicht ausziehen kann, soll beten; an alle Ufer des Sees ging die Kunde, auch hinüber nach Sankt Gallen.

Auf die friedliche Insel vromenau ging Ekkehard; die Herzogin gebot, Der Gang war ihm feuer gelassen, hätte es sich um anderes gehandelt. Er brachte dem gesamten Kloster die Einladung auf den hohen Zwiel für die Zeit der Gefahr.

Dort war schon alles in Bewegung. Beim Springbrunnen im Klostergarten ergingen sich die Brüder: es war ein linder

Badische Politik

Konstituierung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion

Am Dienstag nachmittag fand die erste Sitzung der neu gewählten sozialdemokratischen Landtagsfraktion statt. Hierbei wurde der Fraktionsvorstand in folgender Weise konstituiert: 1. Vorsitzender: Gen. Marx, 2. Vorsitzender: Gen. Maier, Heidelberg, 3. Vorsitzender: Gen. Strobel; Kassier: Gen. Kausch; Schriftführer: Gen. Wirth.

Die Oppauer Schäden auf badischem Gebiet

Es herrscht in weiten Kreisen der Bevölkerung immer noch Unklarheit darüber, ob und wie die durch die Oppauer Explosion auf badischem Gebiet entstandenen Schäden entschädigt werden. Nach dem badischen Gebäudeversicherungs-Gesetz werden die durch die Explosion verursachten Schäden an Gebäuden in gleicher Weise ersetzt, wie die durch Brand hervorgerufenen. Das Abänderungsgesetz vom 4. August 1920 soll die durch den Krieg und seine Nachwirkung geschaffenen Mißverhältnisse zwischen der Versicherungssumme und dem derzeitigen Baupreis beseitigen. Danach sind sämtliche zur Versicherung Baumert befähigten Gebäude auf Grund des Baupreises vom 1. August 1914 neu eingeschätzt worden. Ebenfalls nach diesem Baupreis vom 1. August 1914 erfolgt daher die Abschätzung der Schäden. Zu der so festgesetzten Grundentschädigung wird ein Zuschlag gewährt, dessen Höhe jeweils halbjährlich für das abgelaufene Kalenderjahr unter Berücksichtigung der Baupreise vom Ministerium des Innern neu bestimmt wird. Erst nach dem Ablauf des Kalenderjahres, in welchem die Wiederherstellungsarbeiten ausgeführt worden sind, kann daher der endgültige Zuschlag berechnet werden. — Der für die Zeit vom 1. Juli 1921 bis zum 31. Dezember 1921 zu leistende Zuschlag wird zu Beginn des Jahres 1922 festgesetzt werden. Vor diesem Zeitpunkt werden Zuschläge bis zu 1/2 des Zuschlags gewährt, der für das vorangegangene 1. Halbjahr 1921 auf 100 Proz. der Grundentschädigung festgesetzt ist. Für die noch im laufenden Halbjahr zur Ausführung gelangenden Wiederherstellungsarbeiten wird daher zunächst der achtfache Betrag der Grundentschädigung vergütet werden, sofern die tatsächlichen Kosten der Wiederherstellung der Gebäude in den Stand des Eintritts des Schadens diesen Betrag erreichen. Nach endgültiger Feststellung des Zuschlags, also zu Beginn des Jahres 1922, kommt sodann der Betrag zur Auszahlung.

Der der Gebäudeversicherungsanstalt durch die Katastrophe von Oppau verursachte Schaden ist ein ganz gewaltiger. Er wird nahezu einem sonstigen Jahresbauhaushalt gleichkommen, also die Umlagehöhe des Jahres 1922 sehr erheblich beeinflussen.

Die Rücknieber des Frauen-Wahlrechts

Ein neuerlicher Beweis dafür, daß das Zentrum der Hauptstütze des Frauenwahlrechts ist, erbachte der Wahlausfall in Lauda. Dort stimmten am 30. Oktober Frauen und Männer getrennt ab; es ergab sich folgendes Stimmverhältnis:

Zentrum	230 Männer, 287 Frauen
Sozialdemokraten	233 " 155 "
Landbund	58 " 39 "
Demokraten	36 " 31 "
Kommunisten	25 " 8 "
Unabhängige	16 " 5 "
Deutschnationale	10 " 8 "
Liberaler Volkspartei	9 " 5 "

Die Männer stellen somit bei der S.P.D. 60 Prozent der Wähler, beim Zentrum nur 37 Prozent der Wähler; die Frauen bei der S.P.D. 40 Prozent, beim Zentrum 53 Prozent. Von den Frauen stellen 51 Prozent dem Zentrum, und nur 20 Prozent der Sozialdemokratie zu, von den abgegebenen Männerstimmen aber erhielt das Zentrum nur 37,7 Prozent, die Sozialdemokratie aber 38,2 Prozent. — Ein neuer Beweis dafür, wie viel Aufführungskraft in den Reihen der Frauen noch geleistet werden muß.

Stimmungsbilder aus dem Oberland

Aus Billingen, dem Hauptort des oberen Schwarzwaldes, läßt sich unsere Singener „Volkswacht“ über den Wahlausfall schreiben:

Die vorliegenden Resultate aus dem Schwarzwald zeigen, daß die Sozialdemokratische Partei nicht nur ihren Besitz gewahrt, sondern ihn in manchen Orten vergrößert hat. Billingen hat mit 1303 Stimmen gut abgeschnitten; denn seit der letzten Reichstagswahl hat unsere Partei am hiesigen Ort 168 Stimmen zugenommen, was immerhin beachtenswert ist, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, mit welchen unsere Partei zu kämpfen hat. Bestaehtelt muß werden,

Frühlingstag, aber keiner dachte ernsthaft dran, sich des blauen Himmels zu freuen, sie sprachen von den bösen Zeiten und rathlos; es wolt ihnen schwer einleuchten, daß sie aus ihren stillen Mauern ausziehen sollten.

Der heilige Marcus, hatte einer gesagt, wird seine Schutzheiligen schirmen und den Feind mit Blindheit schlagen, daß er vorbereitet, oder das Grundgewelle des Bodensees aufschäumen lassen, daß es ihn verschlinge wie das Rote Meer die Ägypter.

Aber der alte Simon Bardo sprach: Die Rechnung ist nicht ganz fayer, und wenn ein Was nicht sonst mit Turm und Mauern unmalst ist, bleibt Abziehen räthlich. Wo aber noch eines Schillinges Wert zu finden ist, da reitet kein Hunne vorbei; legt einem Toten ein Goldstück aufs Grab, so wächst ihm noch die Hand aus der Erde und greift danach.

Geiliger Pirminius! sagte der Bruder Gärtner, wer soll den Kraut- und Gemüsegarten bestellen, wenn wir fort müssen? Und die Hüner? sprach ein anderer, dessen teuerste Kurzweil in Pflege des Hühnerhofes bestund, haben wir die drei Dugend welsche Hähnen für den Feind ankaufen müssen?

Wenn man ihnen einen eindringlichen Brief schrieb, meinte ein dritter; sie werden doch keine solche Unmenschen sein, Gott und seine Heiligen zu tranken.

Simon Bardo lächelte. Wech ein Lämmerhirt, sprach er milde, und trint einen Absud vom Kraut Camomilla, der du den Hunnen einbringliche Briefe schreiben willst. O, daß ich meinen alten Oberfeuerwerker Redenos mit über die Alpen gebracht! Da woltten wir ein Licht wider den Feind ausgeben lassen, schärfer als der milde Mondschein über dem Reuigärtlein, der dem seligen Abt Walafrid so weiche Erinnerungen an seine Freundin in der Seele wach rief. Dort an der Landung eines paar Schiffe verankert, hier am Hafenplatz beglücken. — und mit den langen Brandböhen den Uferplatz bestreichen; hei, wie würden sie auseinanderziehen, wenn durch die Luft flöge wie ein feuriger Drache und seinen Kopfbrandreden aus-spricht! Aber was wuel eher einer vom griechischen Feuer?! O Redenos, Feuerwerker Redenos!

Ekkehard war ins Kloster eingetreten. Er fragte nach dem Abt. Ein dienender Bruder wies ihm dessen Gemäch. Er war nicht drinnen und auch anderwärts nicht zu finden.

Er wird in der Küstammer sein, sprach ein Rösch im Vorübergehen zu ihnen. Da führten der dienende Bruder Ekkehard in die Küstammer; sie war auf dem hohen Klosterpeicher,

daß die Sozialdemokratische Partei in neun Amtsbezirken nur eine einzige Zeitung hat, der „Volkswille“, während die Zentrumspartei fast in jedem kleinen Städtchen innerhalb des Schwarzwaldes eine Zeitung hat. Daß dies auch viel zu dem Ausfall der Wahl beigetragen hat, dürfte selbstverständlich sein. Die Sozialdemokratische Partei kann mit dem Ergebnis am hiesigen Ort voll und ganz zufrieden sein. Die Unabhängigen haben, wie nicht anders zu erwarten war, eine furchtbare Niederlage erlitten. All-in am hiesigen Orte haben sie einen Verlust von 410 Stimmen zu verzeichnen. Auch die Kommunisten konnten das nicht erreichen, was sie wollten. Die Wahl hat gezeigt, daß sich die Spaltung gerade an derjenigen Partei schwer rächt, welche sie vollzog. Aber auch das Ergebnis der Wahl zeigt, daß das badische Volk mit dem Ueberradikalismus nichts gemein haben, sondern, daß es nur auf dem Wege der Verfassung und der Demokratie vorwärts schreiben will.

Landtagswahlen und badische Kunsttraditionen

gr. Karlsruhe, 8. Nov. Durch den Ausfall der Landtagswahlen ist die badische Kunst in schwere Gefahren gekommen. Bekanntlich lehnten bereits im letzten Landtag die Deutschnationalen und der größte Teil des Zentrums (Finanzminister Köhler und einige andere mehr kulturell interessierte Zentrumsgesandte) die Staatsbeihilfe für das Badische Landestheater in Karlsruhe ab. Nunmehr haben die Deutschnationalen und der nicht theaterfreundliche Teil des Zentrums eine Unterstützung im Landbund gefunden, so daß das Landestheater direkt bedroht ist. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion wird in der Zukunft wie auch in der Vergangenheit alles tun, die badische Kunsttradition über die wirtschaftlichen Nöten unserer Zeit hinwegzureden. Sie bedarf jedoch hierzu weitgehender Unterstützung aller kulturell interessierter Volksgenossen. Das Badische Landestheater hat daher alle Ursache, diesen Fragen größte Aufmerksamkeit zu schenken.

Vorbereitende Sitzung des Badischen Landtags

gr. Karlsruhe, 8. Nov.

Heute abend um 6 Uhr sammelten sich im Badischen Landtag die neugewählten Abgeordneten, um die Vorbereitungen zur morgigen ersten Plenarsitzung des neuen Landtags zu treffen. Die Diskussionen waren vollständig anwesend bis auf die Kommunisten, die überhaupt nicht, und die Unabhängigen, die nur durch ihre bessere Hälfte, Frau Unger, vertreten waren. Es gab viele gegenseitigen Begrüßungen, Glückwünsche, Vorstellungen neuer Abgeordneter und mancher stiller Bedauern über nicht wiedergekehrte Kollegen. Die Sitzordnungen der Abgeordneten ist von links nach rechts laufend folgende: Kommunisten, Unabhängige, Sozialdemokraten, Demokraten, Deutsche Liberale Volkspartei, Landbund, der wirtschaftliche Vereinigungsmann, Zentrum, Deutschnationale, U.S.P. und Kommunisten füllen zusammen den linken Flügel, die Sozialdemokraten den großen linken Block, der nächste Block wird von Demokraten, Liberalen und Landbund besetzt, woran sich das Zentrum anschließt, das den großen Block in der Mitte und den Reichsblock bis auf die Deutschnationalen ausfüllt. Der kleine rechte Flügel bleibt leer.

Minister des Innern Kemmerl eröffnet die Besprechung mit der Feststellung, daß der Landtag gemäß Verfassung am morgigen Tag kraft eigenen Rechts zusammentritt. Jetzt ist festzustellen, wer in der morgigen Sitzung als Alterspräsident und Jugendbetreuer zu funktionieren hat. Nach den Feststellungen ist Alterspräsident Herr Caspary (U.S.P.) am 24. Februar 1851 geboren. Die Jugendbetreuer sind: Dr. Föhr (Ztr.), Dr. Raichs (U.S.P.), Freudenberg (Dem.) und Dr. Herfurth (Ztr.).

Das Haus geht mit den Feststellungen einig. Alterspräsident Caspary übernimmt das Präsidium mit dem Hinweis auf seine Tätigkeit im Reichstag und seiner kurzen Anwesenheit in Baden. Wir müssen in Baden als Grenzland gegen das heute — trotz Frieden — noch feindliche Ausland auf dem Posten sein. Zum Schluß weist der Redner auf das Hinscheiden des Hrn. Red. Egenstein (Dem.) hin, zu dessen Ehren sich das Haus erhebt und dessen Verdigung morgen mittag stattfinden. Auf der Tagesordnung der morgigen Sitzung sind die Wahlprüfungen, die Wahl des Präsidiums und die Bildung der Ausschüsse zu setzen. Der Beginn der Sitzung ist auf 10.30 festzusetzen. Schluß der Vorbesprechung: 6.30.

viel Harnisch und Woffen lag droben aufgehäuft, mit denen das Kloster sein Kriegsalteum zum Herdarm ausstaltete.

Abt. Bagmann stand drin, eine Staubwolke verhielte ihn dem Blick der Eintretenden, er hatte die Rüstungen von den Wänden abnehmen lassen und gemustert, Staub und Rost waren Zeuge, daß sie lange Ruhe gehabt. Beim Rüstern hatte der Abt schon an sich selber gedacht; sein Übergewand lag ausgezogen vor ihm, der blonde Klosterkürschler hatte ihm einen Ringpanzer umgeworfen, er redete seine Arm, ob er ihm fest und bequemtlich lie.

Tretet näher! rief er Ekkehard zu, andere Zeiten, anderer Empfang!

Ekkehard teilte ihm der Herzogin Aufforderung mit. Ich hätte selber auf dem hohen Zwiel drum nachgedacht, wenn Ihr nicht gekommen wäret, sprach der Abt. Er hatte ein langes Schwert ergriffen und schlug einen Luftstich, daß Ekkehard eilige Schritte zurückwich; dem schwarzen Pfeifen der Luft war zu entnehmen, daß es nicht der erste, den er in seinem Leben führte.

's wird Ernst, sprach er. Zu Aldorf im Schuffental sind sie schon eingelehrt; bald wird sich die Flamme von Lindau im See spiegeln. Wollt Ihr Euch auch einen Harnisch auslefen! Der mit dem Wehrgehent dort fängt Euch und Hieb so gut wie das feinste Rothend, das je eine Jungfrau span.

Ekkehard dankte. Der Abt stieg mit ihm aus der Küstammer hinunter. Der Ringelpanzer behagte ihm, er warf die braune Kapuze darüber um; so trat er in den Garten unter die zogenden Brüder wie ein Riese des Herrn.

Der heilige Marcus ist heut nacht vor mein Lager getreten, rief der Abt; nach dem hohen Zwiel hat er gedeutet; dorthin wollen meine Gebeine, daß keines Seiden Band sie entweisse! Auf und rüset euch! In Gebet und Gottvertrauen hat seithe eure Seele den Kampf mit dem bösen Feind gekämpft, jetzt sollen eure Häute weihen, daß ihr Kämpfer seid. Denn die da kommen, sind Söhne der Teufel; Artrannen und Dämonen, in apficher Wüste haben sie erzogen; Teufelswerk ist ihr Treiben, zur Hölle werden sie zurückfahren, wenn ihre Zeit um!

Da ward auch dem sorglosesten der Brüder deutlich, daß eine Gefahr im Anzug. Beifällig Murmeln ging durch die Reihen, sie waren von Besorg der Wüthen-Past noch nicht so weid gemacht, daß ihnen ein Kriegszug nicht als läbliche Abwechslung erschienen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Reichstag

Au sprache über die Steuerentwürfe

Berlin, 8. Nov. Am Regierungstisch: Schmidt, Dr. Hermes, Präsident Lohse eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Auf der Tagesordnung stehen 30 kleine Anfragen. Zur Linderung der Not unter den Kleinrentnern — Anfrage Dr. Müllers (D.P.) wird hervorgehoben, daß zu diesem Zweck im Haushalt für 1921 100 Millionen eingestellt sind, die als Zuschuß für Unterstützungsfeststellungen der Gemeinden gegeben werden sollen. Auch in dieser Hinsicht wird auf die Kleinrentner Rücksicht genommen, soweit die Finanznot des Reiches es zulaßt. — Für die Verbesserung der Lage der Kriegsschädigten — Anfrage Thiel (D.P.) — sind 85 Millionen ausgeworfen worden. Bei der Beschränkung der Mittel können nur die Schwerbeschädigten und Hinterbliebenen berücksichtigt werden. Die Umanerkennung der Renten wird mit allen Mitteln beschleunigt. Im Bezirk Stuttgart sind von 46 000 Kriegsschädigten bisher 11 000 abgefunden worden. Die Regierung tritt mit, daß die Interpretation der Unabhängigen Sozialdemokraten in Bezug auf das Fortbestehen von Selbstorganisationen in der vorgeschriebenen Frist beantwortet wird.

Die Steuerentwürfe

Reichswirtschaftsminister Schmidt stellt fest, daß nach Abschluß des Ultimatums sich aus politischen Gründen für kurze Zeit eine sehr erhebliche Verzögerung des Marktes eingestellt hat. Dieser kurze Zeitraum ist ausgenutzt worden, um erhebliche Verbesserungen vorzunehmen. Im Mai sind 264 Millionen, im Juni 228 Millionen Goldmark beschafft worden, freilich wurden die geübten Erwartungen noch nicht erfüllt. Unsere Verbindlichkeiten aus den Reparationen konnten mit diesen Mitteln nicht gelöst werden. Einen so weitgehenden Sturz der Mark konnte niemand voraussehen.

Abg. Beder-Hessen (D.V.): Der Staatskredit ist nicht einzuwaschen. Er hat von der Annahme des Ultimatums eine Besserung des Marktes erwartet. Wir haben keinen Anlaß, uns vor die Aktion des Finanzministers zu stellen. Die neuen Steuern haben keinerlei inneren Zusammenhang. Die Finanzen von Reich und Ländern sind trostlos, alle großen und kleinen Bundesstaaten sind verschuldet. Die alte große Sparfähigkeit muß wieder zur Geltung kommen; in den letzten zwei bis drei Jahren ist sie verloren gegangen. Das gute Beispiel der Staatsverwaltung wird dann auch auf die anderen Verwaltungen einwirken. Die kommunalen Betriebe des Reiches erfordern Milliardenzuschüsse. Das ist ein unglücklicher Zustand. In der Hof- und Eisenbahnverwaltung werden heute noch Tausende zu viel beschäftigt. Will die Regierung noch weitere Steuern vorgelegen? Diese Stückelarbeit muß aufhören. Für 1922 haben wir schon wieder einen Fehlbetrag von 40 bis 50 Milliarden. Können wir überhaupt aus diesem Zustand noch herauskommen? Wie gewirtschaftet wird, sehen wir daraus, daß bei der Eisenbahn im Jahre 1913 740 000 Beamte und Arbeiter vorhanden waren, 1919 aber 1 132 000. (Hört, hört!) Die Einnahme hat davon gesprochen, daß uns nahelebende Industrielle danach streben, die Staatsbetriebe in ihrer Hand zu bekommen. Sie (nach links) sollten sich freuen, daß diese Kreise sich für die staatlichen Betriebe interessieren. (Lachen links.) Die Steuern werden in der Regel zur Befriedigung unserer inneren Bedürfnisse; für die Kontraktionsleistungen bleibt nichts übrig. Man schätzt das Volkvermögen auf 100 Milliarden Goldmark. Wenn wir das Ultimatium erfüllen wollen, so erreichen die Verpflichtungen im Zusammenhang mit den inneren Schulden die Höhe unserer Volkvermögens. Wir hätten unser Einkommen alljährlich verlos abzuführen, wenn wir erfüllen wollen. Brand wird sich am deutschen Privatvermögen schablos machen. Auf das schärfste müssen die Verfügungen des Abg. Braun-Franken zurückgewiesen werden, der gewissermaßen die Elemente darauf aufmerksam machte, daß sie sich am deutschen Privatvermögen schablos halten könnten. (Zuruf des Abg. Koch (Soz.): Verleumdung; Ordnungsruf.) Bei unseren Steuern regiert nicht die wirtschaftliche Vernunft, sondern die politische Unvernunft, der Satz: Die Einkommensteuern unter 100 000 M müssen abgeschwächt werden; auch die mittlere Steuerstufe, denn sie ruinieren den Mittelstand. Wenn die Betriebe infolge der Steuern zusammenbrechen, dann haben die Arbeiter den Schaden zu tragen. Für den Grundbesitz ist nur eine Erhöhung nach dem Ertragswert möglich. Wir lehnen es ab, die Reichsregierung zu ermächtigen nach ihrem Gutdünken Vermögensveränderungen vorzunehmen. Die vorgeschlagenen Steuerentwürfe sind wegen ihrer Höhe kapitalvernichtend. Eine Erhöhung der Goldwerte in irgend einer Form lehnen wir ab. Die heutigen Werte müssen der Besteuerung unterworfen werden, das reelle Vermögen darf nicht deprimiert werden. Vor Eintritt in die Steuerberatung verlangen wir eine Erklärung der Regierung, ob das nun alles ist, was dem Steuerzahler zugemutet

werden soll. Die Beratungen müssen unter dem Gesichtspunkt stehen, keine Schädigung der deutschen Wirtschaft, Sanierung der Reichsfinanzen, bis zur äußersten Belastungsgrenze, aber keinen Schritt darüber hinaus.

Abg. Berg (L.P.) lehnt die Politik des Abg. Dr. Helfferich ab. Helfferich sei gewissermaßen dazu berufen, sich als Ratgeber aufzuspielen. Er trage die Hauptlast an der heutigen Not. Der Redner lehnt die Steuerentwürfe als ungenügend ab und verlangt sofortige Erhebung des Reichsnotopfers, sofortige Einziehung sämtlicher Besitzsteuern und sofortige Verabschiedung des Kapitalverkehrssteuergesetzes und Erhöhung der Sätze.

Reichsfinanzminister Dr. Hermes bedauert die persönlichen Angriffe des Abg. Braun-Franken. Die Steuerentwürfe seien von dem früheren Kabinett gebilligt worden, also auch von dessen sozialdemokratischen Mitgliedern. Wenn gefragt wurde, ob auch weitere Gesetze kommen und ob an der Erhöhung der Goldwerte gedacht sei, so sei festzustellen, daß die vorhandenen Steuerentwürfe im Rahmen des wirtschaftlichen Ertragsvermögens auf das Neueste ausgenutzt werden müssen. Dabei sei die Hilfe der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft notwendig. Gewisse Kreise sollten bald mit begründeten Vorschlägen kommen. Die Vermögenssteuer stelle bereits eine Erhöhung der Sachwerte dar (Hört, hört, links). Im Rahmen unserer Leistungsfähigkeit müssen wir alles tun, um unsere Pflichten zu erfüllen. Die am 15. November fällige Rate beträgt 275 Millionen Goldmark. Sie gilt durch die bereits getätigten Sachlieferungen als abgetragen. Wegen der Abbedingung der Rate auf 15. Januar haben die Verhandlungen mit der Garantiekommission noch keine Klärung erlangt. Die Vorsteuer wird den Beschlüssen des Reichstages entsprechend, so stark als es nach den wirtschaftlichen Verhältnissen möglich ist, erhoben werden (Unruhe links). Die Verordnung, die die Reichsregierung erlassen wird, wird die Verrentungsfähigkeit bei Kaufgeschäften auf 1 Prozent festsetzen und bei den Händlergeschäften auf 1 dem Tausend. Es erscheint nicht angebracht, hier bis auf den Höchstfuß zu gehen (Unruhe links). Bei der neu abzuschließenden Vermögenssteuer kann der Höchstfuß von 1 Prozent nicht in Betracht kommen. Es werden hierfür Sätze angeboten werden, die der vorliegende Entwurf des Kapitalverkehrssteuergesetzes vorzieht (Unruhe links).

Ein Verfassungsantrag des Abg. Gesehn (Komm.) um 47 Uhr wird nicht genügend unterstützt.

Abg. Gellert (Komm.) lehnt die Steuerentwürfe als eine Verhöhnung der Arbeiterschaft ab. Das Schicksal der Bourgeoisie sei beiseite; sie breche mit ihrem Kapitalismus ein und zusammen. Der Redner fordert die Beschlagnahme der Vermögen aller Herrscher und Staatsmänner der Kriegszeit.

Abg. Dr. Geyer (Komm. Arbeitgemeinschaft) wendet sich gegen die Beschlüsse, die ihre wirtschaftliche Macht dem Staat gegenüber ausüben.

Damit schließt die Aussprache. Es folgen persönliche Bemerkungen. Abg. Braun-Franken (Soz.) weist den Vorwurf des Abg. Beder zurück, als ob er die Entente zum Einschreiten in Deutschland aufgerufen habe.

Abg. Beder-Hessen hält seine Behauptungen aufrecht. Darauf werden die Beschlüsse dem Steuerentwurf, die Verbrauchssteuern einem Sonderzuschuß und das Gesetz über das Verrentenmonopol ebenfalls einem besonderen Ausschuss überwiesen.

Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung auf Donnerstag 1 Uhr mit der Tagesordnung abzuhalten: Interpellation Gelle (Denn.) wegen Passivverpflichtungen mit Deutsch-Oesterreich, Interpellation Gesehn (Komm.) über den Sturz der Entwicklung der Kunst, Interpellation Müller-Franken (Soz.) über die deutschen Werke; Beschlüsse der Tagesordnung.

Der Reichshaushalt für 1922

II. Berlin, 8. Nov. Der Reichshaushalt für 1922 ist jetzt in seinen Grundzügen soweit festgesetzt, daß man bereits übersehen kann, daß wieder große Fehlbeträge zu verzeichnen sind. Der Etat soll dem Reichstag im Januar zugehen.

Aus der Partei

H. Liebsch, 8. Nov. Die heutige Parteiverammlung hätte besser besetzt sein dürfen. Gen. Hauptlehrer Gabeler sprach über das Ergebnis der Landtagswahlen. Wenn auch die Sozialdemokratie ihre Stellung gegenüber 1920 etwas verbessert habe, so dürfe man sich doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß 40 000 Proletarierstimmen zu Hause geblieben sind. In der U.S.P. wurde das Verhalten der U.S.P. und K.P.D. Redner am hiesigen Ort während des Wahlkampfes beurteilt; die Schumperei über die Wehrheiler bereits höchstens den Nationalen Spaß, mehr erreichen sie doch nicht. Das erzielte Wahlergebnis am hiesigen Ort verbanke man vor allem der Klein-

arbeit; vernünftige Aufklärung auf sachliche Art führe weiter als alle großen Reden. Die Arbeitervereine seien besonders zu unterstützen, um so an die Jugend heranzukommen. Im Schlußwort unterstrich der Referent die einzelnen Punkte und ermahnte, in der Arbeit für den Sozialismus nicht zu erschöpfen. Es gelte, die säumigen Wähler durch intensive Kleinarbeit wieder heranzuholen. Nachdem noch verschiedene geschäftliche Angelegenheiten erledigt waren, schloß der Vorsitzende, Gen. Gemeinderat Heyl, die Versammlung.

Agitationsteil Karlruhe

Lichtbilder-Vorträge

- des Genossen Laube-Leipzig in der Zeit vom 16. November bis 5. Dezember in nachstehenden Orten statt. Thema des Nachmittagsvortrages (für Kinder): „Eine Reise um die Erde“; Thema des Abendvortrages (für Erwachsene): „Ein Rundgang durch eine Eisenhütte“.
16. Nov.: Grötzingen, im „Ochsen“, nachmittags 4 1/2 Uhr, abends 7 1/2 Uhr;
17. Nov.: Kleinstadt, im „Adler“, nachmittags 4 Uhr abends 7 1/2 Uhr;
18. Nov.: Bilsen, im „Möhl“, nachmittags 3 Uhr abends 7 1/2 Uhr;
19. Nov.: Adligsdorf, im „Grünen Baum“, nachmittags 3 1/2 Uhr abends 8 Uhr;
20. Nov.: Tiefenbrunn, in der „Sonne“, nachmittags 3 1/2 Uhr abends 7 1/2 Uhr;
21. Nov.: Büchsenbrunn, „Zur schönen Aussicht“, nachmittags 3 1/2 Uhr abends 7 1/2 Uhr;
22. Nov.: Dürmersheim, im „Lamm“, nachmittags 3 1/2 Uhr abends 7 1/2 Uhr;
23. Nov.: Ettlingen, in der „Sonne“, nachmittags 3 1/2 Uhr abends 7 1/2 Uhr;
24. Nov.: Gaggenau, im „Cambrinus“, nachmittags 3 1/2 Uhr abends 7 1/2 Uhr;
25. Nov.: Ottenau, im „Strauß“, nachmittags 3 1/2 Uhr abends 8 Uhr;
26. Nov.: Bretten, im „Badischen Hof“, nachmittags 3 1/2 Uhr abends 8 Uhr;
27. Nov.: Wülfingen, im „Ochsen“, nachmittags 3 1/2 Uhr abends 7 1/2 Uhr;
28. Nov.: Rastatt, in der „Fruchthalle“, nachmittags 3 1/2 Uhr abends 8 Uhr;
1. Dez.: Durlach, im „Grünen Hof“, nachmittags 4 Uhr abends 8 Uhr;
2. Dez.: Blankenloch, im „Schwanen“, nachmittags 3 1/2 Uhr abends 8 Uhr;
3. Dez.: Spöck, im „Grünen Baum“, nachmittags 4 1/2 Uhr abends 8 Uhr;
4. Dez.: Weiskirchen, im „Feldschloßchen“, nachmittags 3 1/2 Uhr abends 7 1/2 Uhr;
5. Dez.: Karlsruhe, im Rathausaal, abends 8 Uhr.

Soziale Rundschau

Hauptversammlung des Landesverbandes städt. Beamten Badens und des Zentralverbandes der Gemeindebeamten Badens

Am Samstag und Sonntag fand in dem von der Stadt Mannheim in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellten Erholungsheim Wiedenfeld die Hauptversammlung des Landesverbandes städt. Beamten Badens und des Zentralverbandes der Gemeindebeamten Badens statt. Als Hauptpunkt in der reichhaltigen Tagesordnung ist der von Verbandsdirektor Weller erstattete Geschäftsbericht sowie die Satzungsänderungen zu verzeichnen. Die Satzungen, die organisatorisch eine Umgestaltung brachten, wurden, wie auch fast alle anderen Beschlüsse, einstimmig erledigt. Eine wesentliche Rolle in den Verhandlungen spielte naturgemäß auch die in den letzten Tagen von der Reichsregierung vorgenommene Umgestaltung der Besoldungsordnung. Trotz unbefriedigendem Vortritt durch diese Neuregelung war innerhalb der Beamtenschaft eine Befriedigung hierüber nicht festzustellen, und zwar deshalb nicht, weil die unteren Gehaltsklassen im Hinblick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse wiederum in ungenügender Weise berücksichtigt sind. Die durch die Neuregelung allgemein besseren Einkommensverhältnisse wurden voll anerkannt, konnten jedoch aus oben genannten Gründen nicht befriedigen. Dieser Stimmung gab entsprechend einstimmig gefasste Erklärungen Ausdruck: „Die am 5. November 1921 im Erholungsheim Wiedenfeld tagende Hauptversammlung des Landesverbandes städt. Beamten Badens hat mit Entrüstung die beabsichtigte Neuregelung der Besoldungsordnung vernommen, die wiederum für die Beamten der unteren Gehaltsklassen eine schwere Enttäuschung bedeutet. Sie erwartet von den maßgebenden Organi-

Lokomotivführer Kunzmann

Eine Revolutionsfeier

Von Theodor Thomas

An diesen 9. November werden die Bürger von Mittelstadt denken, solange als es überhaupt einen Revolutionsgedenktag gibt. Das war eine Aufregung — doch ich muß schon der Reihe nach erzählen.

Mittelstadt ist eine Gemeinde, in der sich die „Roten“ und die „Schwarzen“ schon das letzte Mal im November ergin in das Gerippe gefahren, als die Republikaner mit großer Geschwindigkeit ihre Feinde. Für diesmal, so beschlossen sie, kommen die nicht so glatt ab, jetzt werden wir eine Segenaktion vorbereiten.

Aus diesem Grunde beschließen sie sich Deutschlands „größter“ Sekretär, der die Sozialdemokraten mit dem Mund immer gleich schäufelweise berührt, den mit Recht so „beliebten“ Helfferich, der die gegnerische Parole abnehmen sollte. Die Demonstration der Schwarz-Weiß-Roten war auch mittags pünktlich 2 Uhr am 9. November festgesetzt. Thema: „Die Schande der Revolution“.

Mittelstadt feierte. Jeder wußte, dieser 9. November wird nicht so einfach vor sich gehen, da kommt es zum Schußwechsel, das lassen sich die Hülsenarbeiter, die Schloffer und Schmiede kurz die Arbeiter alleamt nicht gefallen.

Diese waren äußerlich aber ganz ruhig. „Die Stelle vor dem Sturm“ sagten die Arbeiter. Innerhalb derer, die die Revolutionsgedenkte vorzubereiten hatten, war die Aufregung nicht gering, jeder und jede wußte, was auf dem Spiele stand: die Ehre der Partei.

Im Festauszug war auch die Organisation der Eisenbahner vertreten. Sie hatte einige besonders gute Leute abgeordnet, die den Festzug mit vorbereiten halfen.

Diese meinten, man solle einfach Helfferich nicht nach Mittelstadt lassen — das wäre das einfachste. Alle schüttelten den Kopf, wer will das verkünden? Gesehn hatte man Beispiele aus anderen Orten, wo man sich so gehalten, aber so einfach war das doch nicht.

Der Lokomotivführer Kunzmann sah auch in dem Auszug. Er redete kein Wort — nur lächelte er verstimmt vor sich hin. Kunzmann war derjenige, der den Fahrplan auf der Zweigbahn bis zu der Hauptstadt zu berichten hatte.

Jedenfalls ließ man diesen Gedanken fallen, doch gab der Auszug die Lösung bekannt, die Feier trotzdem in Mittelstadt

abzuhalten. Nun erst recht in ganz gewöhnlicher Form, jetzt sollten die Redner mal sehen, was das Volk für Massen auf die Straße bringen kann, besonders, wenn es gegen Helfferich geht.

Am 9. November war in des Wortes wahrster Bedeutung ganz Mittelstadt mobil, vom frühen Morgen an mochten die Bürger der Stadt schon durcheinander, schwarz-rot-gold kämpfte mit schwarz-weiß-rot, um 1/2 Uhr, wo der Zug mit Helfferich eintreffen sollte, stand auf dem Bahnhofspfad Ruß, die alten Kriegervereinigungen waren aufgeboten, sie sollten gegen den 9. November protestieren, die Jungfrauen froren in ihren weißen Kleidern. Der Zug kam aber nicht, es wurde 2 und 1/2 Uhr. Währenddessen freierten die roten Schen nach ihrer Art — es war ein einziges schwarzes Meer von Menschen.

Es wurde spät, — es wurde noch später — keine Eisenbahn rührte sich. Auch der Bahnhofsvorstand war ratlos — von der letzten Station wurde das Zuglein vorchriftsmäßig als abgefahren gemeldet. Es hätte schon eine halbe Stunde mindestens her sein müssen. Gegen 1/3 Uhr erschien der Bahndienstleiter mit dem Bemerkten, der Zug liege bei Kilometerstein 447 an einem Defekt. Vor 1/2 Stunde könne er nicht hier sein. Das wäre also 1/4 nach 3.

Juden. Die Maulhelden waren blau geworden, die Jungfrauen trypfen von einem Fuß auf den andern und die Massen der Kriegervereiniger tropften wie Dinnbier. Aber Helfferich kam auch um 1/4 Uhr noch nicht. Erst kurz vor vier Uhr ließ die Dammelbahn in den sicheren Hafen ein. Inzwischen war aber die sozialdemokratische Partei des 9. November schon glänzend verlaufen — auf einen Umzug hatten die Revolutionäre ins Werk gesetzt, als sie erfuhr, daß die Massen um Helfferich wie die Eisberge auf dem Bahnhofspfad stehen. Mit befriedigter Miene zog schon alles, was zu links gehörte, in die Reithalle, als die falschen Patrioten ihren Redner empfingen, der wie ein Großschmid fluchte, weil er um 1/2 schon wieder fort mußte, denn abends hatte er noch einige Hundert Rote in der Hauptstadt zu „Lebzeiten“, sodas er hier verzichten mußte, es war auch für ihn hier zu spät. Die Gegendemonstration verlief ohne kläglichen Auflösung, zwar zogen einige Hunderte Unentwegter noch mit Ruß vom Bahnhof ab — der Rest aber verkrümelte sich murrend über das Mißgeschick in die Seitenstraße, der größte Teil war schon vorher entwichen.

Der Lokomotivführer Kunzmann aber stand auf seiner Maschine und lächelte ihm den Buckel höflich. Er hatte bei Kilometerstein 447 einfach einen Maschinendefekt fingiert, hatte zwei Stunden schamlos gelud unter der Maschine gelegen, gehämmert, gefeilt und sich gedacht: „So, inzwischen feiern die in

Mittelstadt die Revolution“. Helfferich stand dabei an der Maschine und wußte nicht, daß der da unten es auf ihn abgesehen hatte.

So hat Kunzmann durch seine Tat die Mittelstädter vor dem „Schußwechsel“ gerettet. Das muß dem Manne von den Deutschen hoch angerechnet werden, wenn sie ihm auch nicht das Verdienstkreuz überreichen werden, so sei doch seines Wertesgegenwart hierdurch ehrend gedacht.

Vor drei Jahren

Zum 9. November 1921.

Es ist eine furchtbare, graufame Mord, die meldet von jenen Jahren, als vom mächtigen Feinde das deutsche Meer und das deutsche Volk vom Hunger schwer zu Tode geschlagen waren.

Daneben lag das ganze Land, die Fronten waren zerbrochen, nicht eine mehr hielt der Uebermacht stand, und nirgendwo ein Haus man fand, in dem kein Herze gebrochen.

Da kam wie eine erlösende Tat, am Abgrund dem Volke beschieden, zum Wiederanstieg ein schmaler Pfad, zu glücklichen Zeiten die erste Saat, der lange ersehnte Frieden.

Er kam und endete den Wahn. Aufatmen ging durch die Lande. Das hatte die Revolution getan, sie hielt den Nord an den Grenzen an und sprengte verhasste Bande.

Schuldlos geschlagen durch den Krieg von der Gegner härteren Scharen, errang das Volk seinen großen Sieg, erkand die deutsche Republik, die freie, vor drei Jahren.

Wenn heut' wir drum zusammenstehen und treu des Tag's gedenken: Laßt rückwärts uns und vorwärts sehn, vom Frieden uns zur Freiheit gehn und uns der Zukunft schenken!

Walter Dreyer

fationsinstanzen, insbesondere vom Deutschen Beamtenbund, daß sofort die Verhandlungen erneut aufgenommen werden und daß sie den Beamten der unteren Gehaltsklassen diejenigen Bezüge bringen, die eine Lebensmöglichkeit gewährleisten.

Ueber den Freiburger Milchstreit

Von Landwirtschaftsinspektor Kaas, Milchkant Karlsruhe
In Freiburg ist ein Streit über die Milchversorgung entbrannt. Die Freiburger wollen ihre Milchversorgung auf Kosten der Stadt Karlsruhe verbessern. Die Verfechter dieser Abtrennungsmethode haben inzwischen einen großen Zeitungsartikel erscheinen lassen mit dem Zwecke, ihre Behauptung von dem Unrecht in der Einteilung der Lieferbezirke zu verbreiten. Jrgend eine Begründung für diese Behauptung wird aber nicht gebracht, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil die Behauptung aus der Luft gegriffen ist. Das ergibt sich schon aus einer ganz oberflächlichen Kenntnis der Sachlage. Es genügt zu wissen, daß die Stadt Freiburg in den Jahren 1917, 1918 und 1919 die mit Milch bei weitem am besten versorgte Stadt des Landes Baden gewesen ist. Im Jahre 1920 hatte die Milchversorgung der Stadt Freiburg den gleichen Stand wie in den übrigen größeren Bezirken des Landes. Freiburg konnte sämtliche Milch ohne besondere Vorkehrungen auf kürzestem Wege und daher ohne große Kosten heranzuführen. Das war zweifellos eine gerechte Einteilung der Milchlieferbezirke, denn die Freiburger waren damit zufrieden. Sie überließen es daher der Stadt Karlsruhe, die erforderliche Milch aus den entlegenen Gemeinden des Schwarzwaldes und des Bodenseegebietes aus rund 200 Kilometer Entfernung zu beziehen. Die Freiburger ließen es auch geschehen, daß die Stadt Karlsruhe zur Sicherung des Rohstoffbedarfes an Milch große Aufwendungen machte, um milchwirtschaftliche Großbetriebe lebensfähig zu erhalten und um stadteigene Kuhhaltungen einzurichten. Nun ist aber das ganze frühere Milchlieferungsgebiet, aus dem sich Freiburg während der Zwangswirtschaft besser als andere badische Städte versorgen konnte, dieser Stadt bis auf den heutigen Tag uneingeschränkt erhalten geblieben.

Warum entdeden dennoch einige Freiburger Milchversorgungssachverständige jetzt auf einmal ein Unrecht in der Einteilung der Lieferbezirke?

Die Freiburger Hausfrauen äußerten den berechtigten Wunsch, etwas mehr Milch zu erhalten. Sie sind mit dem jetzigen Stand der Milchzufuhr nicht zufrieden. Für die Freiburger Milchversorgungssachverständigen ist diese Sachlage begrifflich unangenehm. Sie wollen daher mehrere Lieferbezirke der Stadt Karlsruhe abnehmen, um auf diese bequeme Weise die Milchzufuhr nach Freiburg zu heben. Darum haben sie das Unrecht in der Einteilung der Lieferbezirke erfinden.

Die Verfechter der Abtrennungstheorie in Freiburg sind nun ungehalten darüber, daß die Stadt Karlsruhe nicht bereit ist, in die ihr zugemutete Schmälerung der Milchversorgung einzuwilligen und daß auch die zuständige Behörde auf Grund von sehr umfangreichen Untersuchungen und genauen Vergleichen die Zustimmung zu dem Freiburger Antrage auf Abtrennung von Lieferbezirken für Milch auf Kosten der Stadt Karlsruhe nicht erteilt hat. Wir können es verstehen, wie unangenehm in Freiburg die Feststellung empfunden worden ist, daß in den zugewiesenen Milchlieferungsgebieten ein ausreichender Milchüberschuß vorhanden sei, der nur angemessen ausgenutzt zu werden braucht. Das bestätigen die Freiburger Milchversorgungssachverständigen selbst. Wie unzulänglich Milch von der Stadt Freiburg gegenwärtig erfaßt wird, beweist der Vergleich zwischen der Sachlage in den beiden Bezirken Freiburg-Land und Karlsruhe-Land. Der Bezirk Freiburg-Land umfaßt 48 Gemeinden und besitzt rund 8000 Kühe, der Bezirk Karlsruhe-Land hingegen nur 11 Gemeinden und nur 3800 Kühe. Aus dem Bezirk Karlsruhe-Land gelangen täglich etwa 3000 Liter Rohmilch nach der Stadt. Die Ablieferung pro Kuh beträgt demnach 1,40 Liter. Freiburg-Land liefert rund 6000 Liter Milch oder pro Kuh nur 0,70 Liter.

Es verlohnt sich kaum, auf die Uebertreibungen einzugehen, die wir in der Freiburger Veröffentlichung über das Unrecht in der Einteilung der Lieferbezirke feststellen müssen. Nur eine Entstellung, von der man in Freiburg anscheinend eine gute Wirkung erhofft, möchten wir noch berichtigen, nämlich die Mitteilung über einen Milchüberschuß von 20 000 Liter, der täglich in Karlsruhe an die nichtversorgungsberechtigten Bevölkerung zur Verteilung gelangen soll. Da die gesamte Milchzufuhr nach Karlsruhe nur wenig mehr als 20 000 Liter täglich beträgt, hat jedermann ohne weiteres die Möglichkeit, den Wertum der Freiburger Milchversorgungssachverständigen fest-

stellen. Die Milchmenge, welche in Karlsruhe an einen erweiterten Kreis bezugberechtigter Personen einwillen täglich noch abgegeben werden kann, fließt der Stadt, wie bereits erwähnt, teils aus milchwirtschaftlichen Großbetrieben zu, teils aus stadteigenen landwirtschaftlichen Betrieben, die während der Kriegszeit mit großem Besaufwand erhalten oder eingerichtet worden sind. Hinzu kommen kleinere Lieferungen von Einzelhöfen im Gebiete des Schwarzwaldes. Die Veranlassung der Milch aus solchen weit entlegenen Gehöften ist recht mühsam und kostspielig, zeitigt aber den Vorteil, die Milchversorgung gegen störende Zufälligkeiten zu schützen, also eine Milchreserve anzulegen.

Durch Abtrennung von Lieferbezirken aus dem Milchversorgungsgebiet der Stadt Karlsruhe wird der Allgemeinheit ein schlechter Dienst erwiesen. Die überall empfundene Milchknappheit beseitigt man nicht durch Zuteilung und Abtrennung von Lieferbezirken, sondern durch Erschließung neuer Milchquellen. Das möchte Freiburg aber andern überlassen, sich dagegen nur an bereits gedeckte Lücken setzen. Die Vermutung liegt nahe, daß man in Freiburg wie auch anderswo von den Wirkungen, welche die Aufhebung der Zwangswirtschaft am 1. Juni d. J. im Gefolge hatte, übersehen worden ist. Da jedoch Wochen und Monate vorher die schon weit vorgeschrittene Lockerung der Zwangswirtschaft bereits deutlich in Erscheinung treten ließ, welche Ersparungen bei ihrer völligen Beseitigung für die Milchversorgung zu erwarten standen, war es möglich, die freiere Gestaltung der Milchversorgung vorzubereiten. Jetzt rufen die Freiburger die Landesversorgungsstelle um Hilfe an.

Wir fragen nun: Wird es eine Stadt geben, die es mit der Milchversorgung draußen im Lande ernst nimmt, wenn sie gemäßigten muß, im nächsten Augenblicke eine mühsam erreichte Verbesserung der Milchzufuhr wieder auf Beibehaltung der Landesversorgungsstelle preisgeben zu müssen? Hat es denn einen Sinn, daß die Stadt Karlsruhe sich mit größeren Kosten eine Milchreserve geschaffen hat, wenn nicht die Karlsruhe, sondern die Freiburger Bevölkerung den Nutzen haben soll? Denn ist es das höchste, die Stadt unterläßt jedes Bemühen zur weiteren Vermehrung der Milchzufuhr.

Wir wollen durch unsere Ausführungen keineswegs Beunruhigung unter den Hausfrauen von Karlsruhe hervorrufen, nur einige Aufklärung sollte geschaffen werden in einer für die Freiburger wie für die Karlsruher Bevölkerung gleich wichtigen Angelegenheit. Auf alle Fälle aber ist es ratsam, wenn die Karlsruher Hausfrauen ein Augenmerk auf Vorgänge und Zustände richten, die unter Umständen nur durch den einheitlichen Willen vieler beruhigt und geändert werden können.

Jugend und Sport

Arbeiter-Jugend und Körperkultur

Die Jugend sucht Gelegenheit zur körperlichen Ausbildung. Die Turn- und Sportvereine nehmen zu, auch in den Jugendvereinen zeigt sich das Bestreben, Körperpflege zu treiben. Unverkennbar ist aber in der Arbeiterjugend, die tätige Anteil nimmt an Jugendbildungsbestrebungen, die Abneigung gegen einen Sportbetrieb, der nichts anderes neben sich duldet. Aus dieser Abneigung heraus ist der folgende Artikel geschrieben, der von einem Jugendgenossen stammt.

Daß wir Körperpflege treiben müssen, darüber müßte sich der größte Teil der arbeitenden Jugend klar sein. Aber eine große Frage ist, in welcher Art und welchem Umfang. Wenn wir uns klar werden, zu welchem Zwecke wir Körperpflege treiben, dann ergeben sich die Grenzen ganz von selbst. Körper und Geist sollen harmonisch ausgebildet und der Wille auf das Ethische gerichtet werden. Das letztere ist besonders wichtig, denn die Körperübungen sollen nur als Mittel zum Zweck der Bistandsheit dienen.

Im Gebiete der zahllosen Sportvereine tritt leider sehr häufig ein Nennen und Tagen nach Kränzen und Preisen an die Stelle wirklicher Erziehung. Es sieht oft so aus, als ob besonders große Sportler nur der Ehregeiz zur Körperpflege treibe. Dieser Ehregeiz ist verständlich, wenn ein höheres geistiges Ziel fehlt. Aber das soll doch vorhanden sein!

Wir Arbeiterjugend haben ein günstiges Ziel, und dieses ist, was uns zu einer Gemeinschaft vereinigt, in der jedes Mitglied dem andern helfend und fördernd ein Kamerad ist. Wir wissen, wieviel Mühsal in der Welt ist, wie wir jeden Tag aufs neue kämpfen müssen, um doch nicht im Strudel der Flucht unterzugehen. Wir wollen kämpfen für die Freiheit unserer Klasse, wollen aber auch kämpfen für alles Gute und Heile. Unser Ziel ist der sittliche Mensch. Daraus ergibt sich ganz von selbst, wie weit wir Körperpflege treiben müssen. Daß sie für uns nicht Lebensinhalt, sondern nur Mittel zum Zweck sein kann, ist selbstverständlich.

Da nur ein körperlich gesundes Volk ein freies und vorwärts drängendes sein kann, müssen wir in Körperpflege nur Ziele der Gemeinschaft zu verwirklichen suchen, dürfen niemals persönlichen Ehrgeiz oder den Ehrgeiz eines Vereins oder Klubs zu befriedigen trachten.

Wenn wir Arbeiterjugend und -mädels auf dem Spielplatz einen Wettkampf eingehen, dann soll es nur ein Prüfen des Körpers und ein Vergleich mit andern sein, niemals eine Jagd nach Preisen. In diesem Sinne: Arbeiterjugend, heran! Laßt den Worten die Taten folgen!

Sämtliche Spielplätze der Sonderklasse Karlsruhe und A-Klasse werden verpflichtet, heute Mittwoch, 9. Nov., abends 1/8 Uhr, im „Kurgarten Hof“ in Weierheim zu erscheinen zwecks Aufstellung der Bezirksmannschaften für den 20. Februar.
Der Bezirksausfüh.

Lagung des Süddeutschen Hilfsschulverbandes

In Pforzheim hielt der Süddeutsche Hilfsschulverband eine Tagung ab, die aus Baden und Württemberg sehr gut besucht war. Auch die Regierungen der beiden Länder ließen sich vertreten, ebenso wohnten Angehörige der Schule, der Lehrerschaft, der Gewerkschaft, des Richterstandes usw. den Verhandlungen an. Der Vorsitzende Hauptlehrer Kahner von Mannheim eröffnete die Tagung und gedachte dabei auch des verstorbenen Ministerialrats Adels, der die Hilfsschulfrage tatkräftig gefördert habe. In den folgenden Ansprachen wurde von Geh. Oberregierungsrat Dr. Stöcker (Vertreter des badischen Unterrichtsministeriums) als nächstes zu erörterndes Ziel die Verankerung der Hilfsschule im kommenden Volksschulgesetz oder im Gesetz für nichtvollständige Kinder bezeichnet. Er strebte danach, sei auch die besondere Ausbildung der Hilfsschullehrer. Der Vertreter der württembergischen Regierung, Regierungsrat Kühle und der Vertreter des badischen Lehrervereins, Hauptlehrer Hellmuth von Pforzheim anerkannten die Bedeutung der Hilfsschularbeit. Der Vertreter des Verbandes der Hilfsschulen Deutschlands, Stadtschulrat Henze-Frankfurt a. M., begrüßte das Zusammengehen der badischen und württembergischen Lehrer in der Hilfsschulfrage, wodurch nunmehr auch der letzte Teil Deutschlands von der Organisation erfasst worden sei.

Es folgten zwei Vorträge von Dr. R. J. Mannheimer über die „Soziale Hilfs- und Heilbedürftigkeit der geistig schwachen Schuljugend“ und von Stadtschulrat Henze über „Die Bedeutung der Hilfsschule für Volk und Staat“. Die Redner betonten, daß die Hilfsschule ihre Schüler doch nicht für jede Arbeit tauglich machen könne, wohl aber könnten sie später zu einfachen Arbeitern, Meistern der Straßen, Verordnungen mechanischer Art in der Fabrik, ferner als Hilfsarbeiter bei Post und Eisenbahn, weiter in Gärtnereien und in der Landwirtschaft Verwendung finden, doch nur dann, wenn eine schäufliche Ausbildung vorausgegangen sei. Praktischer und lehrreicher könnte die Hilfsschule wirken, wenn sie den ihr notwendigen Ausbau durch Betreuung der schwachbegabten Kinder des vorschulpflichtigen Alters in Schulkindergärten, durch Verlängerung der Schulpflicht um 2 bis 3 Jahre, durch Vereinigung der fortbildungsschulpflichtigen Hilfsschüler in an die Hilfsschule angegliederten Klassen mit eigenem Lehrplan erfahren würde. Verlangt Staat und Gemeinde, so würden Fürsorgeanstalten, Kranken- und Arbeitshäuser und die Gefängnisse sich füllen, im anderen Fall könnten noch viele für die menschliche Gesellschaft gerettet werden.

Wichtiges für die Hausfrau.

Alle Gemüße werden besonders wärmend und befeuchtend, wenn man zur Zubereitung statt Wasser Fleischbrühe aus Ragu's Fleischbrühehersteller verwendet.

Parteilosen und Leser des „Volksfreund“

berücksichtigt bei eueren Einkäufen die

Geschäftliche Rundschau!

Kauft nur bei den Geschäftskonten,

die euerer Presse mit Anzeigen unterstützen!

Ein heldenhafter Hohenzoller

Auf dem Götter Parteitag wurde in wenig respektvoller Weise von dem Hinterfrontbauch des Hohenzollern Eitel Friedrich gesprochen. Darob Entrüstung bei allen guten Patrioten. Ein jeder Hohenzoller trägt nach ihren Auffassungen den Stempel der Heldhaftigkeit offen auf der Stirn, dafür bürgt das Blut des Soldatenkönigs Friedrich, das in ihren Adern fließt. Das führende Haupt des Hohenzollernhauses ist den Beweis für diese ihm angeblich zugeschriebene schmachlich schuldbeladene Gefahr feige floh. Daß auch seine Sprößlinge nicht von anderer Beschaffenheit sind, dafür als Beweis die Stimme eines Kriegsteilnehmers, der sich in der Niederherrschaften Volkstrübsüße zu Worte meldet. Er schreibt:

Tempelude la fosse war mit Truppen stark überfüllt. Es hatte nicht die Annehmlichkeiten, die man sonst in den Stabsquartieren der Division vorfand. In diesem Falle war es nicht angebracht gewesen, zu sagen Er lebte wie ein Divisionskommandeur in Frankreich.

Die feindliche und die deutsche Artillerie krommte unaufhörlich auf die schon ganz eingeebneten Gräben. Das in der Gegend nördlich Peronne häufig anzutreffende wellige Gelände schwächte den Schall der surstürbaren Munit ab, doch war sie in dem etwa zehn Kilometer hinter der Front gelegenen Orte noch ganz deutlich zu hören. Die südlich von Tempelude la fosse, also der Front zu, gelegene Gegend wurde ab und zu von der feindlichen Artillerie abgefeuert. Eine eigentliche Beschädigung von Tempelude la fosse fand damals nicht statt. Aber nachts kamen einige Granaten, ob bezirte oder gezielte, kann ich nicht sagen.

Da nahm der Stab der 1. Königlich Preussischen Garde-Reserve-Division Neigaus.

Ohne dessen Erlaubnis zum Quartierwechsel zu lassen. Er begab sich nach Habrincourt, das etwa 8 bis 10 Kilometer rückwärts von St. Emilie, dem Quartier des Gruppen-Generals Kommandos, gelegen war. Am frühen Morgen war bei der Gruppe Nord der Armee Below von dem nächstgelegenen vollzogenen Quartierwechsel des Stabes der 1. G. R. D. noch nichts bekannt.

Aber am Nachmittag erfährt ein Gruppenbefehl die 1. G. R. D. verlegte heute nacht auf meinen Befehl das Divisions-Stabs-Quartier von Tempelude la fosse nach Habrincourt.

Der kommandierende General des 1. Bayerischen Reserve-Korps, Erzengel Karl Ritter v. Hasbender, dachte das — wenig tapferer Verhalten des Stabes der 1. Garde-Reserve-Division.

Der Kommandant dieser Division war Seine Königliche Hoheit Prinz Eitel Friedrich von Preußen.

Habrincourt war etwa 25 Kilometer hinter der Front; daher der Name Frontkämpfer

Wald danach wurde die Division aus der Front herausgezogen, und der „Eitel“ konnte wieder ganze Regimenter Paradebereich kloppen lassen, falls sich wieder einmal so ein gemeiner Kerl untertan haben sollte, Seine Königliche Hoheit nicht zu kennen

Ich glaube, einer der Kriegskünstler der ehemaligen preussischen Armee lautete: „Wer vor dem Feinde seinen Posten verläßt ... ufm.“

Frage: „Ob den königlichen Prinzen auch einmal die Kriegskunst vorgelesen wurden?“

Hiernach unterließ es keinem Zweifel mehr, daß der Eitel Friedrich auf dem „Feld der Ehre“ ein ungemein kühner Herr gewesen ist. Nur strebte er nicht nach vorwärts, d. h. ran an den Feind!, sondern sein Streben ging dahin, seinen Bauch möglichst weit hinter der Front vor Augen in Sicherheit zu bringen.

Das „liberale“ Weltblatt

Herrn von Weber erzählt im neuesten „Wielbeck'schen“ eines Tages während des Balkankrieges traf ich im Straßenbahnwagen meinen Freund, Dr. S., einen bedeutenden Historiker aus Sachfen, der damals infolge arger Geldklemme genötigt war, als zweiter politischer Redakteur eines liberalen Weltblattes sich in Karlsruhe aufzuhalten. Seiner geraden Natur widerstrebt diese Front arg, und solange er sie erduldet — bald schon wart er sie von sich wie ein schmutziges Hemd —, machte er oft seinem Herzen in grimmigen Ausfällen Luft. Er erzählte er mir denn, als wir uns auf der Straßenbahn trafen: „Heerz Se, mei Biemer, das war heide wiederum ein Tag aus der Weltgeschichte! Fröh kommt der Chefedakteur, Dr. Gumm, begibt sich hier die Dirge (Türke) und verlangt von mir binnen zwei Stunden ein Leitartikel für die Dirgel und gegen die andere Kaiserin. Also ich schreibe drauf los, als ob ich nen ganzen Harem zu verbeugen habdel. Gumm bin ich ferdig, ruf der Gumm an und meent, er hätte sich verhebert, mir wären gegen die Dirgel, und ich müßte den Uffsig in einer Viertelstunde ummodellern. Also ich breche alles Bestehende ins Regadide um umgeleert. Ich hatte merch nämlich gleich gedacht und den Artikel schon so gefahren, daß er gewendet werden konnte. Wie ich damit ferdig bin, ruß ich die Seherer an, und da sag die Wande, der Uffsig müße wegbleiben — es wäre ehm e großes Injerat gekommen, nun fehlte's an Platz! Ich rufe nu Gumm an, und da sag der ja — er hätte es schon geheert, da wärn mer ehm nu desinterressiert in Valganfragen — Injerat gingen vor! — Sehn Se mei Biemer, das ist doch was fir'n Historiker — drei Seiten Weltgeschichte an einen Vormiddag, und als Keeludab — en

Drugg! So was mach ... hungria. — Maßgeid! — Und er sprang ab. Der ganze Wagen voll Fahrgäste hatte der Schmettern erzählten Geschichte zugehört und wieherte — sie kannten alle ihr Leib- und Wagnisblatt! aber sie hatten eine Wurzel des ganzen Lebens, das sie seitdem erlebt haben ... gerodert hatten!

Die amüsante, feine Geschichte bezieht sich vermutlich auf ein Münchener Blatt. Inoffen ist der „Chefedakteur Gumm“ auch in Reaktionen zu finden, die sich nicht liberal nennen und die nicht in München domiziliert sind. Wen es in Karlsruhe judt, der frage sich ...

Aus Hof und Garten

Gartenarbeit im November

Am Monat November wird die Arbeit im Garten spärlicher. Das Einbringen der Früchte, die bis jetzt noch draußen bleiben konnten, hat nun zu erfolgen. Dann ist darauf zu achten, daß Bäume und Sträucher vor Frost und Ungeziefer geschützt werden. Rosen und Reben müssen unter der Erde eingedeckt werden, doch ist darauf zu achten, daß sie bei gelinder Witterung nicht zu warm liegen, denn dann werden sie vom Ungeziefer arg mitgenommen. Auch ist es wichtig, die Bäume und Pflanzen des Gartens vor dem Wild zu schützen. Heide und genügend hohe Drahtgefächte sind dagegen das beste Mittel. Diese müssen wenigstens handbreit vom Baume entfernt stehen und 1/2 Meter hoch sein. Die Gemüßebeete werden, nachdem sie vollständig abgeerntet sind, weiter bedingt und umgegraben. Bei der Düngung ist folgendes zu beachten: Guter Boden muß mit nur kurzem, gut verrottetem Rindviehmist gedüngt werden; für schwere und kalten Boden eignet sich Pferde- und Schafmist; Schweinemist ist zur Düngung des Gartens ganz ungeeignet, da er Unkraut erregt; Abtrittsdünger dagegen ist sehr gut, wenn er sich dem Boden ganz mitteilt, erzeugt er schöne und kräftige Gemüße. In den Mittenbeeten ist das Gemüße des Gartens ebenfalls fortzuführen. Rosenflächen sind mit kurzem Stallmist zu düngen, und zwar dünn und gleichmäßig, eine starke Dose auf 20 Quadratmeter. Reist der Dünger, kann auch Kompost Verwendung finden. Alte Rosenflächen müssen umgegraben und rajot werden. Große Sorgfalt ist jetzt den Topfpflanzen zu widmen. Farnen, Oleander, Lorbeerbäume werden im Keller gut aufgehoben und haben keine Pflege nötig. Belagerten, Geranien, Hortensien u. a. m. können dagegen Licht und Feuchtigkeit nicht erdrehen. Palmen brauchen wenig Wärme, aber viel Feuchtigkeit. Galla und Gummibaum brauchen viel Wärme und Licht. Alle Pflanzen im warmen Zimmer müssen fleißig begossen werden.

Kleine badische Chronik

Unterwiesheim, 8. Nov. Gestern abend ereignete sich hier ein bedauerlicher Unfall. Der 65 Jahre alte Landwirt Jakob Kiesel, der seit längerer Zeit schon gemütskrank war, beging Selbstmord durch Erhängen. Kurz nach 8 Uhr entfernte sich Kiesel von seinem Haus, angeblich um etwas zu suchen. Nachdem er nach längerer Zeit nicht zurückkehrte, gingen sofort einige Männer auf die Suche, da man gleich vermutete, daß er sich ein Leid zugefügt. Um 8 Uhr fand man ihn denn auch tot an einem Baum hängen.

Stettfeld b. Bruchsal, 8. Nov. Bei dem Gewitter am Sonntag schlug der Blitz in die Scheune des Landwirts August Hammer und scherte diese sowie einen nebenstehenden Schoppen vollständig ein.

Neuenburger (Amt Eßlingen), 8. Nov. Im dritten Wahlgang zur Bürgermeisterwahl erhielt Landwirt Reichert 160, der bisherige Ortsvorstand Bachter 156 Stimmen, unglücklich sind 6 Stimmen. Somit ist wiederum eine definitive Wahl nicht zustande gekommen, weshalb die Regierung nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften einen kommissarischen Verwalter einsetzen wird.

Manheim, 8. Nov. Auf dem hiesigen Viehhof entriß der 28 Jahre alte Schlosser August Erienne aus Waldhof dem Sohne des Viehhändlers Loeb die Affenmappe mit 20.700 M Inhalt. Er ergriff alsdann die Flucht, wurde aber verfolgt und auch erwischt. Als Abschlagszahlung wurde ihm von den Anwesenden eine ordentliche Tracht Prügel verabreicht.

Freiburg, 7. Nov. Kartoffeln. In Freiburg sind zurzeit fast keine Kartoffeln künstlich erhältlich. Und die Nachfrage ist größer als je, da viele Familien diesmal nicht in der Lage waren, sich mit Kartoffeln einzudecken.

Eichteten b. Emmendingen, 8. Nov. Ein hiesiger Jahrgänger hat seinem Leben durch Vergiftung ein Ende gemacht, weil er sich laut „Brüsgauer Nacht“ bei Ausübung seiner Praxis hatte ein Giftlebensvergiftung zuführen lassen.

Hullendorf, 8. Nov. In der benachbarten hohenzollernschen Gemeinde Lautenbronn brach am Sonntag, während nahezu alle Bewohner in der Kirche waren, im Hause der Witwe Braun Feuer aus. Mehrere Stück Vieh, Schweine, ein Dreschmaschine und die gesamte gedroschene Ernte wurde vernichtet.

Nielheim, 8. Nov. Gestern nachmittag entstand hier im Doppelwohn- und Wohngebäude des Landwirts Fetz Gruber und des Garrenwärters Josef Klaj infolge Warmlaufens eines Motors beim Dreschen Feuer. Die Flammen breiteten sich mit rasender Geschwindigkeit über das ganze Anwesen. Die Krisenfeuerwehr mit Unterstützung der Einwohnervereine bemühte sich in angestrengter Tätigkeit des Feuers Herr zu werden. Die Rauchgasgebäude waren sehr gefährdet, da der herrschende Sturm die Funken weithin trug. Auf dem Brandplatz waren die Raubfeuerwehren von Pfaffenweiler, Rarsach, Rieddorf, Mungen, Lebräuden und Willingen bald erschienen. Außer dem Viehbestand konnte nichts gerettet werden. Beide Brandgebäude sind nur schlecht verschont. Es handelt sich um zwei arbeitsame, linderreiche Familien.

Küßheim b. Wertheim, 7. Nov. Das 2 1/2 jährige Kind des Josef Keller fiel am Samstag abend in einen Kessel kochenden Wassers und verbrühte sich so schwer, daß es kurz darauf seinen Belebungen erlag.

Lauterbach, 8. Nov. Nach dem Heidelberger Tagblatt gemeldeten zuverlässigen Mitteilungen hat das Vorgehen des hiesigen Finanzamts gegen die Steuerhinterzieher den Erfolg gehabt, daß bereits in 200 Fällen Strafverfahren eingeleitet worden sind. Bekanntlich hat auch das Finanzamt Wertheim erhebliche Steuerhinterziehungen aufgedeckt.

Neine Mittelungen. In Oberwiesloch hat infolge Nahrungslage ein Kormacher seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. In Neuenburger macht sich der durch den Friedensvertrag erfolgte Abbruch Neuenburger vom Rhein sehr geltend. In das Brückenhaus, das Wohnhaus der früheren badischen Brückenbauern sind am 1. November zwei französische Brückenwärtersfamilien eingezogen. (Der Nationalität nach sind es freilich Eltsler.) Die Häuser können ihrem Gewerbe kaum mehr nachgehen, da die Grenzverhältnisse sehr heikel sind.

Großfeuer in Rohrbach bei Bretten

Rohrbach bei Bretten, 8. Nov. Zu dem von uns schon kurz gemeldeten Großfeuer, das am Sonntag abend hier ausbrach, werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Dem Brand sind 6 Wohnhäuser, 7 Scheunen und verschiedene Nebengebäude zum Opfer gefallen. Das Feuer war am Sonntag abend 10 Uhr in dem Gebäude des Landwirts Martin Eichenhuth ausgebrochen, das bei dem heftigen Wind so rasch um sich griff, daß die Bewohner nur das nackte Leben retten konnten. Alle ihre Habe wurde fast verbrannt. Nur das Großvieh konnte aus dem schon brennenden Stalle herausgezogen werden. Mit großer Geschwindigkeit dehnte sich das Feuer auf die anliegenden Anwesen aus. Die Brandgefährdeten sind: Die Landwirte Martin Eichenhuth, Leiper, Karl Widenhäuser, Anton Kraus Witwe, Jakob Schwarzmaier, Rudolf Weiland, Otto Luz und Edwenswirt Josef Malerhöfer. Sie haben sämtliches Hab und Gut verloren. Die einseitige Feuerwehr wurde bei den sehr schwierigen Löscharbeiten von den Feuerwehren von Eppingen und einigen benachbarten Gemeinden unterstützt. Der Schaden ist noch nicht abgeschätzt, aber sehr groß.

Gegen die Ausländischen Auskäufer

Freiburg, 7. Nov. Den schweizerischen Auskäufern wird seit einiger Zeit von der Polizei scharf auf die Finger gesehen. Täglich werden bis zu einem Duzend dem Bezirksamt aus der Schweiz (meist aus Basel) Zugereiste vorgeführt, die keinen gültigen Reisepaß vorweisen können. Sie sind meist nur im Besitze des roten Ausweises für den kleinen Grenzverkehr, der natürlich in Freiburg keine ausreichende Legitimation ist. Jeder Betroffene hat eine Geldbuße zu hinterlegen, bei der die Valuta-Differenz gebührend berücksichtigt wird.

Kalkstoffs-Veranstaltung. Die Bedeutung der Stickschwefelkalk im allgemeinen und unter ihnen des Kalkstoffs für die gesteigerte Erzeugung unserer heimischen Landwirtschaft liegt außer Zweifel. Leider herrschen über die Erträge wie über die beste Art der Düngung mit Kalkstoffs noch viel Unklarheit und Unkenntnis. Aus diesem Grunde ist für Württemberg, Baden, Hohenzollern und Rheinpfalz eine Kalkstoffs-Veranstaltung mit dem Sitz in Ulm a. D., Olgastr. 64, eingerichtet worden, die jedem Landwirt kostenlos jede gewünschte Auskunft schriftlich oder mündlich erteilt.

Kleine Nachrichten

Eßlingen (Württ.). Die Kriminalpolizei hat weit über 300 Eisenbahn Diebstähle, die zum Teil bis zum Jahre 1919 zurückgehen, aufgeklärt. Sie betrafen insgesamt 16 Personen, meist Güterbodenarbeiter in Eßlingen. Außerdem sind 2 Personen wegen Diebstahls in die Angelegenheit verwickelt.

Prozentpatriotismus und Hagenschieß

Die Wahlen zeigten, daß das badische Volk sich von den nationalistischen Gebärden der Rechtsparteien nicht irre machen läßt. Mit Recht! Denn immer wieder treten neue Beweise dafür auf, wie sehr der Radikalschwindel mit einer einträglichen Geschäftsmache Hand in Hand geht. Nun veröffentlicht „Die Weltbühne“ einen neuerlichen Beleg für die saubere Geschäftspolitik rechtsorientierter Herrenmenschen. Die bürgerlichen Parteien behaupten immer wieder, der Zusammenbruch des Hagenschießunternehmens habe gezeigt, wohin man mit der „Sozialisierung“ komme. Daß die ganze Geschichte nichts mit Sozialisierung zu tun habe — sie ist ja eine Idee des national-liberal-demokratischen Herrn Dietrich gewesen! — hat schon Genosse Maier im Landtag nachgewiesen, als er von sozialistischen „Missionarissen und bürgerlichen Episkopaten“ sprach. Daß es wirklich bürgerliche Episkopaten gewesen sind, die das Unternehmen ruiniert haben, wird jetzt aufs neue durch einen Aufsatz von Franz Reichwald in der genannten Wochenchrift „Die Weltbühne“ zu erweisen versucht.

In diesem Aufsatz werden die eigentlich handelnden Personen der Badischen Siedlungs- und Landbank als „durchweg Fergelause, ein verkommenes Kastlatter ausgenommen“, bezeichnet. Bereits in Metz haben sich die eigentlichen Bankrotteure während des Krieges kennen gelernt. „Bernhard Abele, Culsinpektor aus dem Weidenburgischen und später Direktor der Badischen Siedlungs- und Landbank, sah während des Krieges in Metz als Oberleutnant und verlor die deutsche Armee mit Verdien, die ihm die Badische Landwirtschaftskammer lieferte. Das Ergebnis dieser angenehmen Geschäftsverbindung war jedenfalls ein Reichtum. Ein zweites Reichtum, das lebende und tote Inventar, das Betriebskapital für beide und die Siedlungsanlagen bei der Deutschen Bau-Gesellschaft und bei der Süddeutschen Bau-Gesellschaft Loesch in Karlsruhe hat ihm die Direktorstelle bei der Siedlungs- und Landbank eingebracht. Entsprechend der Zusammenfassung der badischen Regierung sollten im Aufsichtsrat wie in der Direktion der Bank Sozialdemokraten und Bürgerliche vertreten sein. Abele vertrat also das Bürgertum und das gemeinsam mit bürgerlichen Gewinnstrebsen, in so grundsätzlicher Weise, daß nach anderthalbjährigem Bestehen des — mit 5000 Sektar Wald und 8 Millionen Mark Anleihe wirtschaftenden — Unternehmens der ehemalige Arbeitsminister Brüder sagen konnte: „Nicht der Sozialismus war schuld an diesem Zusammenbruch, sondern eine räuberische Gier, die es verstand, echt kapitalistisch ein gutes Unternehmen zu sabotieren, auszurauben und zum Zusammenbruch zu bringen. Wir haben aus dem Fall die Lehre zu ziehen: nicht mit dem Geschick allein ist ein gutes Werk zu schaffen, sondern man muß Menschen dazu haben, die gemeinwirtschaftlich denken. Hätten wir die gehabt, hätte es keinen Zusammenbruch gegeben.“

Die zweite Hauptrolle spielte Hermann Sonnet in Heidelberg, der mit Abele in Metz bekannt geworden war und mit ihm in geschäftlicher Verbindung stand. Der Dritte im Bunde war Architekt Detert, der ebenfalls während des Krieges in Metz die Bekanntheit Abeles und Sonnets gemacht hatte. Ueber die Tätigkeit dieser Herrschaften lesen wir nun: „Der Raubzug auf die Siedlungsbank war planmäßig vorbereitet und großartig organisiert. Abele und Sonnet hatten die Führung; die anderen machten mit. Die nur mitmachenden, hatten sich die Sache auch nicht so schlimm vorgestellt, wie sie nachher wurde. Als Zeitgenossen glaubten sie allesamt, ihrer Geschäftsmoral nichts zu vergeben, wenn sie schoben, schmierien und geschmiert wurden. Und tatsächlich wäre auch in den meisten ähnlichen Fällen alles gut gegangen, und jeder den dem vierstättigen Kleeblatt hätte unbehelligt seine halbe Million im Trocknen haben können, wenn die Führer in ihrer Gier nach Geld nicht alle Vorkehrungen außer Acht gelassen hätten. So hat man die Kuh ununterbrochen und mit einer Festigkeit gemolken, daß das Tier kaum in den Stall eingestellt, vor Erschöpfung zusammenbrechen mußte. Die Methode, nach der gearbeitet wurde, ist sehr alt, also durchaus keine Revolutionserrungenschaft. Man beugnet ihr auf manchen unserer Werke, wo einflußreiche Beamte mit Lieferanten Unternehmern zusammen-

arbeiten. Sonnet war also Lieferant der Siedlungsbank und Abele der am Geschäft Beteiligte. Sonnet kaufte allerhand altes Zeug in Deutschland zusammen und lieferte es zu sehr gemäßigten Preisen an die Siedlungsbank, gleichgültig, ob es überhaupt oder in dieser Größe, Beschaffenheit und Anzahl die Siedlungsbank brauchen konnte; er war eben nicht nur Lieferant, sondern auch gleichzeitig technischer Berater, und als solcher riet er immer nur zu dem, was er gerade an der Hand hatte. Er lieferte Glas für 20000 Häuser, 20000 Sack Zement ultima Qualität und so viel Sprengstoff, daß man ganz Baden damit hätte ausrodern können, wobei allein drei Viertel Millionen in seine Taschen flielen; er baute eine Drahtseilbahn zum Transport der Baumstämme nach dem projektierten Sägewerk, wobei der Bürgermeister von Eßlingen die Interessen seiner Gemeinde in mehr als christlicher Weise vertrat; er gründete mit Degler, Abele und Detert unter juristischer Aufsicht des Dr. Buchegger die Deutsche Bau-Gesellschaft, die das größte Sägewerk Badens und einen zwei Kilometer langen Bahnanfschluß mit Bahndamm und Brücke über die Eng, deren Eisenkonstruktion er selbst angeliefert hatte, zu bauen gefaßt hätte, wenn die mildegebende Kuh nicht vorzeitig umgefallen wäre; er beteiligte sich in seinem und in Abeles Namen an der Gussbau-Aktien-Gesellschaft Loesch, die zu dem bereits angelieferten Glas die Häuser hätte gießen sollen, wenn... Wie man sieht: der starke Mann, nach dem die Deutschnationalen immer schreien, und, zumindestens als großzügiger Organisator, ein süddeutscher Sinnes.

Besondere Verdienste um die Firma Sonnet hat sich der deutschnationalen Landtagsabgeordnete Esharis Mager erworben. Dem Verdienst seine Krone — dabei könnte man es bewenden lassen, wenn Mager bei einem Lustschiffhallengeschäft Sonnets seinen Einfluß als Landtagsabgeordneter nur auf deutsche Behörden geltend gemacht hätte und damit nicht auch noch zu den Franzosen gelaufen wäre. Zugegeben, daß er als Vertreter einer Partei, die das nationale Füllen, Denken und Handeln in Erbpacht genommen hat, über jeden Verdacht erhaben ist; bleibt doch immer das schlechte Beispiel der Verhandlung mit den Franzosen bestehen, das verhängnisvoll auf diejenigen wirken muß, die zum Schaden des Reiches nur ihre Privatinteressen vertreten und die Franzosen dazu aufzufordern, die rasche Beseitigung aller Festungswerke und Luftschiffhallen zu fordern, damit den Unternehmern noch mehr lohnende Beschäftigung und wertvolles Abbruchmaterial zufällt.

Die Mäher der deutschen Gerechtigkeit mahlen außerordentlich langsam, zumal wenn deutschnationalen Korn zwischen die Mahlstene gerät. Im August 1920 griff der Staatsanwalt in das Betriebe der Siedlungsbank ein und beschlagnahmte die Bankgelder Sonnets. Nun begann ein Kesseltreiben gegen die Sozialdemokraten, die am Zusammenbruch der Siedlungsbank schuld sein sollte. Alle Gerüchten, von denen die Ausbeutung des Betruges zu fürchten war, wurden von der erscheinenden Presse in der widerwärtigsten Weise verleumdet. Die Erbpächter der Vaterlandsliebe fielen dem Staatsanwalt in die Arme und erreichten für Sonnet die Freigabe der beschlagnahmten Bankgelder; die Untersuchung gegen Abele und Sonnet war am Einschleusen, und das vierstättige Kleeblatt fühlte sich in dem Glauben, alles würde auslaufen wie das Hornberger Schießen, wieder in Sicherheit. Die öffentliche Meinung war bemerken mit deutschnationalen Lügen und Berbrechungen geschwängert, daß sich die Ehrlichen als Lumpen, die Lumpen als Ehrenmänner vorkommen mußten. Das war die Atmosphäre unter der vorigen Reichsregierung. Seitdem die den Deutschnationalen Vorschub leistende Deutsche Volkspartei ausgeschlossen ist, scheint es besser werden zu wollen — der Staatsanwalt rührt sich wieder. Dies das badische Panama, die Geschichte der Badischen Siedlungs- und Landbank — die cloaque maxima in Rom war die reinste „Duckei“ dagegen. Hier haben Legenbrüder, die Rächer der Menschenliebe, unter dem Schutze einer politischen Partei, die die Generalpacht auf die Vaterlandsliebe besitzt, ein Meisterstück geleistet. Es sinkt an der ganzen Weltgrenze im besetzten Gebiet, überall wo die Deutschnationalen ihre Geschäfte machen, nicht zuletzt bei den Reichsvermögens-Aemtern und -Stellen.“

Berlin. Ein auf der Zeche Emser-Lippe beschäftigter Schlosser erbielt, wie der „Berl. Vol.-Anz.“ aus Bochum berichtet, aus Amerika die Mitteilung, daß ihm von dort eine Erbschaft in Höhe von 50 000 Dollars, nach dem gestrigen Kurs also nahezu 15 Millionen Mark zugefallen sei.

Aus der Stadt

Karlsruhe, 9. November.

Geldschickselkalender

9. Nov. 1918 Revolution in Berlin. Abdankung der Hohenzollern. Proklamierung der deutschen sozialistischen Republik. — 1918 Württemberg erklärt sich zur Republik, desgleichen Hessen.

Dieses-Impression

- Eintrittsgeld — Vorderbenzweg —
- Karlsruher Luft —
- Wald Kämpchen — Schummerlicht —
- Zigaretten —
- Pinke Kellner — Clubgestühl —
- Wirrende Musik —
- Damengänger — Tänzerin —
- Diamondländer Chic —
- Seidenstrümpfe — Talmi-Genis —
- Polenlieber — Sekt —
- Eberwige — saurer Wein —
- Yimmig — Jagg — Konfekt —
- Ladenprinzen — Tischstep —
- Habe Vortragskunst —
- Dankenskrugler — Weiberfleisch —
- Süße Schnaps — Brunn —
- Gelesenheit — Vornehmheit —
- Dannender Applaus —
- Kellnerrechnung — Unerhöht! —
- Kein Deiwel! — Maus!!! —

Ferdinand Nadinger

Stillelegung der Karlsruher Lokalbahn

Im letzten Stadtratbericht ist zu lesen: Die hohen Fehlbeträge, die die Karlsruher Lokalbahn dauernd aufweist, geben dem Stadtrat Veranlassung, eingehend darüber zu beraten, ob und welche Maßnahmen zur Hebung der Wirtschaftlichkeit der Bahn unternommen werden können. Bis zum 1. April

1920 hat die Stadt zum Betriebe der Bahn Zuschüsse von insgesamt etwa 1 Mill. Mark geleistet; der Fehlbetrag des Rechnungsjahres 1920/21 belief sich auf 1 572 608 M und das laufende Wirtschaftsjahr wird voraussichtlich einen Zuschuß von etwa 3 Mill. Mark erfordern. Da die Bruttoeinnahmen in diesem Jahr nur etwas über 2 Mill. Mark ausmachen werden, so muß die Stadt mehr zuschießen, als sie überhaupt aus dem Bahnunternehmen einnimmt. Der Versuch, die finanziellen Verhältnisse der Lokalbahn dadurch günstig zu gestalten, daß ihr vom Reich, vom Staat und von den an ihr liegenden Gemeinden Zuschüsse verschafft werden, ist bisher gescheitert. Der Stadtrat ist sich darüber einig, daß der Bahn Eigentümlichkeiten zukommen, die ihre Wirtschaftlichkeit auch für die Zukunft derart beeinträchtigen werden, daß das Unternehmen wohl stets Zuschüsse erfordern wird. Eine Beseitigung dieser Fehlbeträge durch Tarifserhöhungen muß im Hinblick darauf, daß das Verkehrsgebiet der Bahn zugleich noch von der Reichseisenbahn (Stuttgart-Baden) durchzogen wird, als ausgeschlossen gelten. In seinen Erwägungen über die Behebung der Unwirtschaftlichkeit der Bahn glaubt der Stadtrat heute schon, daß der Weg dahin nur nach der Richtung einer Stilllegung des Verkehrs gesucht werden kann, wenn nicht doch noch von dritter Seite der Stadt eine kräftige finanzielle Hilfe für das Unternehmen dargeboten wird. Für eine Stilllegung kommt in erster Linie der r ö d l i c h e Teil der Bahn von Dagsfeld ab in Frage, weil hier die geringste Nachfrage nach der Bahn besteht und deswegen durch eine Stilllegung lebenswichtige Interessen nicht berührt werden. Eine endgültige Entscheidung des Stadtrats wird in aller nächster Zeit zu erwarten sein.

Generalversammlung des Transportarbeiterverbandes (Verkehrsbund)

Am Samstag abend fand die vierteljährliche Generalversammlung des Transportarbeiterverbandes im Saale zum „Elefanten“ statt. Zum erstenmal wurde das Delegierten-System dabei in Anwendung gebracht. Die Delegierten, Sektionsleitungen usw. waren fast vollständig erschienen. Den Geschäfts- und Kassenbericht erstattete Kollege Pöfner. Aus demselben war zu ersehen, daß im 3. Quartal 25 Lohnbewegungen infolge der ungeheuren Teuerung geführt werden mußten, in 8 Fällen mußte gestreikt werden, um den Tariflohn zu erhalten. An den Bewegungen waren 4 000 Personen beteiligt. Die Lohnbewegungen bei der Post wurden auf zentraler Basis erledigt, ebenso die Bewegungen der Straßenbahnen und Sägewerkarbeiter. Alle Bewegungen wurden in einmütiger Weise und im besten Einvernehmen mit den einzelnen Sektionsleitungen durchgeführt. Die ungeheuren Preissteige-

Die Wehrerbfolgeberechtigten werden auf das heutige In-

Bad. Landestheater. Die Woche vom 7. bis 13. November

Valuta-Bericht vom 8. November

Markkurs in der Schweiz ziffra 1.60 Gls. Auszahlung Gol-

Weiternachrichtendienst der Badischen Landes-

Die kleinen Druckstörungen am Ostrande des Hochdruck-

Wasserstand des Rheins

Schutterinsel 74, gef. 121; Rapp 261, gef. 11; Maxau 456,

Karlsruher Bürgerauskunftszug

Es waren zwar 9 Punkte, welche unter Stadiparlament

Mit dem Reiten dieses Gutes könne er keinen ersten Preis

Änderungen der Satzungen der Häuserkasse der Stadt

Stromversorgung von Maxau

Erhöhung der allgemeinen Kredite für die Erweiterung

Die Vorlagen Verkauf und Erwerb von Grundstücken, Ge-

Letzte Nachrichten

Die kommenden Reparationszahlungen

II. Berlin, 9. Nov. Im Reichstag teilte Finanzminister

Die oberschlesische Arbeiterfrage

II. Breslau, 7. Nov. Am Sonntag fanden sich die

Ankunft der französischen Delegation

Eine Rede Briand's bei der Landung

III. Washington, 8. Nov. Die französische

II. Paris, 8. Nov. Aus Neuark wird gemeldet: Briand

Frankreich für seine Sicherheit fordert, noch einen Allianzvertrag.

Frankreich für seine Sicherheit fordert, noch einen Allianzvertrag.

Die Frage der Reichspräsidentenwahl

Berlin, 8. Nov. (Privattelegramm.) Die Entscheidung über

140 Milliarden Defizit in Oesterreich

II. Wien, 8. Nov. Der österreichische Finanzminister

Troški als Großindustrieller

II. Riga, 8. Nov. Aus Moskau wird gemeldet, daß

Revision des Versailler Vertrages?

II. Washington, 9. Nov. Die „New York World“ spricht

Aufbruch in der Ukraine

III. Kiew, 8. Nov. Die Moskauer „Iswestia“

Karls Ankunft in Konstantinopel

II. Konstantinopel, 9. Nov. Das englische Kriegsschiff

Briefkasten der Redaktion.

Nr. 100. Frage 1. Ein Hauseigentümer ist nicht berech-

II. Baden-Lichtental. Altersrente kann nur beziehen,

Der Gaspreis

ist mit Wirkung vom 1. November 1921, 38. vom Ge-

Rat hat, den 2. November 1921.

Der Gemeinderat.

I. Die Verkaufsstellen werden darauf aufmerksam

II. Die hiesige Viehhalter kann eine kleinere Menge

Rat hat, den 8. November 1921.

Kommunalverband Rastatt-Stadt.

Baden-Baden.

Bekanntmachung und Einladung.

Die Mitglieder des Bürgerausschusses werden zu

Tages-Ordnung:

- 1. Haushaltsplan für 1921/22.
2. Vervollständigung und Erweiterung der Feuer-
meldeanlage.
3. Erbbaurecht mit der Gemeinnützigen Baugen-
ossenschaft.
4. Verkauf, Verpachtung und Verpachtung von Grund-
stücken.
5. Begründung einer laufenden Rechnung mit der
Stadt. Sparkasse.

Städtische Schauspiele Baden-Baden.

Gastspiel der Tiroler Erbhöhne. Intendant

Baubund-Möbel. Verkauf gegen Barzahlung. Verkauf gegen Teilzahlung. bei der gemeinnützigen Hausratsgesellschaft Badische Bauhand G.m.b.H. Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 22.

Kleider, Schuhe. Wäsche, Möbel, kaufen Sie am billigsten im

Belzwaren-Hüte-Edirme. Verkauf zu billigen Preisen. Reparaturen schnell, beson-

Pelzwaren-Lager. aus eigener Werkstätte in größter Auswahl. Spezialität: Skunks

Großstädter Arbeiter. (Heimarbeiter) für Maß und Konfektion per sofort gesucht.

Ia Dauerwäsche. kauft man am besten nur im ersten und einzigen Dauerwäsche-Spezial-Geschäft

Instanter Anzeiger. Ader-Verpachtung. Die Stadtgemeinde Rastatt läßt am

Badisches Landestheater. Mittwoch, 9. Nov., 7 bis 11 1/2 Uhr.

Zar und Zimmermann. Kinderwagen, Korbwaren aller Art.

Kostümröcke, Mk. 24.00 an. Plisseeröcke in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Daniels Konfektionshaus. Tel. 1848. Wilhelmstr. 84. 1 Treppe.

Kinderwagen, Korbwaren aller Art.

Schlafzimmer-Bilder. preiswert, Bilder für alle Räume.

Das Bürgermeisteramt.

Welt-Kino, Kaiserstr. 133
Mit Büchse u. Lasso
 6. und letzte Episode:
Glühende Raube
 EDDI POLO als Hal in der Hauptrolle.
 7. Erlebnis:
Nobody! Aus Nobodys Vergangenheit.
 Phantomas-Detektivschlager
Der Mann im Nebel
 4. Akte. 7043 4. Akte.

Rich. Kittel
 Uhrmacher-Meister
 Am Stadtpark 1, Hauptbahnhof
 Telefon 2540.
 Moderne
Zimmer-Uhren.
 Billigste Bezugsquelle.
 Größte Auswahl.
 Reparatur-Werkstätte.

Revolutionenfeier
 der Sozialdemokratischen Partei
 Heute Mittwoch, abend 8 Uhr im Konzerthaus
 Vortrag-Ordnung

1. Präfabrik und Juge (Orgel), Herr Anierer J. E. Bach
2. Festrede, Arbeitsminister Dr. Engler
3. Hymne an die Freiheit, Sängerbund „Vorwärts“ Ullmann Rheinberger
4. Abendfriede (Orgel), Herr Anierer
5. Rezitationen, Frau Margarete Bir
- a) Die Toten an die Lebenden, Juli 1848 Ferd. Freiligrath
- b) Bundeslied für den allgemeinen deutschen Arbeiter-Verein, April 1864 Georg Herwegh
- c) Der Freiheitstag, 9. Nov. 1918 Hans Dobbertin
6. Wägenabend, Sängerbund „Vorwärts“ Ullmann
7. Grabe und Juge (Orgel), Herr Anierer J. E. Bach

Die freischützlich gesinnte Bevölkerung ist dazu freundlich eingeladen.
 Eintrittskarten à 2.50 M sind erhältlich in der Expedition des „Volksfreund“, Volkshausgebäude, Adlerstraße 16, und im Zigarrenhaus Töpfer. 7043

Siedelungs-Vereinigung im Gewann Weiserfeld.
 Freitag, 10. Nov., abend 7 1/2 Uhr im oberen Saal zum „Wilhelmsgarten“, Wilhelmstraße 14
Versammlung
 Erscheinen aller Gartenbesitzer im Weiserfeld dringend notwendig.
 7039 Die Kommission.

Christ. Fränkle, Goldschmied
 Karlsruhe, Kaiser-Passage 7 a. 7038

Tafelgeschäfte
 Kaffe-, Teelöffel, Gold-, Silberwaren
 empfiehlt

Abhaltung der Frühjahrsmesse 1922.
 Am Samstag, den 12. ds. Mts., vormittags 9 Uhr, werden auf dem hiesigen Marktplatz die Wasser-, Zucker- und Verkaufsbuden, sowie die Geschäfte für die Frühjahrsmesse 1922 bereitgestellt.
 Der Steigerungsbreis ist sofort nach erfolgtem Zuschlag im vollen Betrag zu entrichten.
 Zusammenkunft in der Messeleitung Nr. 2, Karlsruhe, den 7. November 1921. 2538
 Städt. Markt- und Messamt.

Residenz-Lichtspiele
 Waldstr. 30 Teleph. 5111
 Ab heute Mittwoch, den 9. November bis einschließlich Freitag, den 11. Nov. Die berühmte
Weltmeisterschaft-Schwimmerin Annette Keilermann
 in der 7. Kapitel großen Filmlegende
Neptuns Tochter
 Prachtvolle Meeraufnahmen.
Collo-Vortrag
 von Fräulein Hertha Volmar. 7044
Die Kette der Schuld.
 Drama in 5 Akten
 spielt zum Teil im Hohegebirge.
Mester-Woche Nr. 44.

Kauf Teilzahlung
 erhalten Sie
komplette Möbel-Einrichtungen
 und einzelne Möbel unter günstigen Zahlenbedingun- gen von großer Möbelschönheit bei reellster Bedienung und hingehöriger Verschwiegenheit. Anheute unter Nr. 6946 an das Volksfreundbüro erbeten.

kleine Kaufpreise für Gemüse und Obst.
 Für die Zeit vom 8. Nov. bis 15. Nov. 1921 gelten für das Stadtgebiet Karlsruhe folgende Richtpreise:

Gemüse:	Pfund	Mosenkohl	Pfund
Blumenkohl	bis 40	St. Rüb. u. Kraut	bis 25
Spitzkohl	bis 60	Boikraut	bis 50
Wasserkraut	bis 100	Zellerie mit Kraut	bis 120
Wasserkraut ohne Kraut	bis 110	Spinat	bis 40
Spitzkohl	60-80	Tomaten	bis 150
Spitzkohl	80-100	Wasserkraut	20
Spitzkohl	100-120	Wasserkraut	30
Spitzkohl	120-140	Wasserkraut	50
Spitzkohl	140-160	Wasserkraut	120
Spitzkohl	160-180	Wasserkraut	200
Spitzkohl	180-200	Wasserkraut	200
Spitzkohl	200-220	Wasserkraut	160
Spitzkohl	220-240	Wasserkraut	100
Spitzkohl	240-260	Wasserkraut	300
Spitzkohl	260-280	Wasserkraut	200
Spitzkohl	280-300	Wasserkraut	200
Spitzkohl	300-320	Wasserkraut	160
Spitzkohl	320-340	Wasserkraut	100
Spitzkohl	340-360	Wasserkraut	300
Spitzkohl	360-380	Wasserkraut	200
Spitzkohl	380-400	Wasserkraut	200
Spitzkohl	400-420	Wasserkraut	160
Spitzkohl	420-440	Wasserkraut	100
Spitzkohl	440-460	Wasserkraut	300
Spitzkohl	460-480	Wasserkraut	200
Spitzkohl	480-500	Wasserkraut	200

Gänselebern
 werden fortwährend zu den allerhöchsten Tagespreisen angekauft.
K. Meib, geb. Ehrmer
 Erbprinzenstr. 21, 2. St.

Gänselebern
 werden fortwährend zu den allerhöchsten Tagespreisen angekauft.
K. Meib, geb. Ehrmer
 Erbprinzenstr. 21, 2. St.

Gänselebern
 werden fortwährend zu den allerhöchsten Tagespreisen angekauft.
K. Meib, geb. Ehrmer
 Erbprinzenstr. 21, 2. St.

Pelz-Verkauf
 I. Scherpp, Karl-Friedrichstr. 6 I. Trepp.
 gegenüber dem Schloss-Café-Marktplatz
 bringt wieder in **großer Auswahl**
gute, echte Leipziger Pelze.
 Moderne Formen - Keine minderwertige Massenware - Sehr billige Preise - Keine teure Ladenmiete

Ihr Kind ist hochehrfurcht
 über eine Perücke aus echt. Haar, die beliebig gekämmt u. frisirt werden kann. Anfertigung auch aus mitgebrauchtem Haar.
Puppen-Reparaturen
 bringen Sie am besten sofort.
Frida Schmidt
 Karlsruhe 6776
 Herrenstrasse Nr. 19 bei der Uhr.

Schirmfabrik 6839
W. Kretschmar Nachf.
 Telefon 5476 Karlsruhe Kaiserstr. 82 a
 empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in
Kerren- und Damen-Regenschirmen u. Spazierstöcken
 überziehen sowie Schirmreparaturen in fachmännischer Ausführung schnell u. billig.

Buchen Brennholz
 erstklassiges, kurzgefäht, per Jtr. 17.- bei Abholung, u. lange Vorrat. Bei Abnahme von mindestens 10 Jtr. auf Wunsch Zufuhr innerhalb der Stadt, per Jtr. 11.- u. 12.-. Bezugsfrist bei Abholung bezw. vor 1. Jhr. Abgabe täglich von 9-11 und 3-4 Uhr (außer Samstags nachmittags).
 Bad. Landw. Hauptgenossenschaft e. G. m. b. H.
 Lauererstraße 3.

Färbe zu Hause
 nur mit
Heitmann's Farben
 Marke „Fuchskopf im Stern“
Einfach-Praktisch-Billig!
 Erhältlich in Drogenhandlungen und einschl. Geschäften 6538

Färberei und chem. Wäscherei
J. Firnrohr
 am Kaiserstr. 28 Keine Filiale.

Tüchtiger Polierer
 für Messingbleche
 zu umgehendem Eintritt gesucht
Karlstr. Kunst- u. Werkschmied
 C. F. Otto Müller, Karlsruhe
 Kaiserstr. 138 7024

Zentralverband der Angestellten.
 Ortsgruppe Karlsruhe.
 Geschäftsstelle: Karl-Friedrichstr. 18.

Todes-Anzeige.
 An den Folgen einer Operation ist am Montag mittag unser liebes Mitglied
Wilibald Krahl
 unerwartet rasch gestorben. Die Beerdigung in dem Bahngelände am 11. November 1921 um 10 Uhr nachmittags. Angehörige u. Bekannte sind herzlich eingeladen. An der Beerdigung bitten wir unsere Mitglieder, sich zahlreich zu beteiligen.
 7046 Die Ortsgruppe.

Sängerbund Vorwärts Karlsruhe.

Todes-Anzeige.
 In fernem Mitgliedern zur Kenntnis, daß am Montag mittag unser Mitglied
Wilibald Krahl
 an den Folgen einer Operation verstorben ist.
 Seine Beerdigung findet heute 1/4 Uhr nachmittags im Bahngelände statt. Wir bitten um zahlreichste Beteiligung der Sängerbundmitglieder der Gruppe I.
 7041 Der Vorstand.

Arbeiter-Schönheit Karlsruhe.

Todes-Anzeige.
 In fernem Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser Gründungsmitglied
Wilibald Krahl
 unerwartet rasch gestorben ist. Die Beerdigung in dem Bahngelände am 11. November 1921 um 10 Uhr nachmittags. Angehörige u. Bekannte sind herzlich eingeladen. An der Beerdigung bitten wir unsere Mitglieder, sich zahlreich zu beteiligen.
 7041 Der Vorstand.

Kunst-Blumen
 Blätter und Bestandteile 6830
W. Eims Nachf., Kreuzstr. 4

Amfliche Eilgut-Bestätterei
Werner & Gärtner 5809
 Telefon-Ruf für An- und Abfuhr der Eilgraber: **2980**

Gaggenau.
 Für unsere fleißige Filiale suchen wir zum 1. Januar einen unerschütterlichen
Wilialleiter.
 Geeignete Bewerber wollen sich bei Herrn Kommerzienrat, Lauenstr. 16, melden.
Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, West & Co.

Nr. 2
 Revol
 Gemein
 Revolution
 umkehr
 der Sturz
 die wirt
 Revolution
 10 Stunden
 Zwangs
 sie nicht
 Wir
 läßt uns
 des endg
 Bemüht
 jenseit
 mielen, d
 nützt, d
 mielen d
 sich jedo
 wittern.
 Die
 den Anfa
 schwach
 die ihn
 zur An
 richtstun
 eingetret
 Recht, die
 folgt zu
 so man
 auf Erho
 in weite
 lerschäft
 daß un
 verloren
 geöffnet,
 Mächtig
 den An
 wichtig
 Es
 wie früh
 sen, daß
 um den
 wenig u
 nes Star
 Der
 Unk
 füber?
 meint, u
 nicht tag
 ren Bed
 gewach
 Aber be
 politisch
 für
 daß ein
 len Erf
 Schöhl
 nach ju
 Der
 jugend
 die groß
 fünf J
 spornun
 muß er
 über ih
 herbeif
 geimn
 wußt!